

Die Hauptpersonen des Romans:

Julian Tifflor — Der Erste Terraner erfährt Baya Gheröls Geschichte.

Boyt Margor — Der Gää-Mutant auf dem Weg zu neuer Macht.

Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena — Neue Paratender Boyt Margors.

Prener-Jarth und Galinorg — Zwei Vaku-Lotsen.

Organizz und Generizza — Wesen des Planeten Zwottertracht

PROLOG

Das Treffen zwischen dem Ersten Terraner und dem Gesandten der Loower fand auf der GONDERVOLD statt.

Julian Tifflor ging mit gemischten Gefühlen an Bord des Loowerschiffes. Denn immerhin hatte er die GONDERVOLD einige Zeit bei der Wachstation DUCKO festgehalten, bevor er den Kegelraumer an die Loower zurückstattete.

Aber als ihm an Stelle des Kommandanten Burnetto-Kup der der Entelechie entfremdete Goran-Vran entgegnetrat, da wußte er, daß die Loower nicht auf jenen unliebsamen Zwischenfall in jüngster Vergangenheit anspielen wollten.

Da an dem Treffen auch keine Delegierten teilnahmen und es in zwangloser Atmosphäre stattfand, nahm Julian Tifflor automatisch an, daß keine großen Probleme zur Sprache kommen würden.

Um so überraschter war er, als Goran-Vran ihm eröffnete:

„Ich überbringe die erfreuliche Nachricht, daß sich das Auge im Besitz meines Volkes befindet.“

Diese Nachricht kam für Tifflor so überraschend, daß er sie nicht sofort in ihrer ganzen Tragweite erfaßte.

„Demnach sind die Loower all ihrer Probleme enthoben“, sagte er nur.

„So könnte man meinen“, sagte Goran-Vran. „Es obliegt mir jedoch nicht, diesen Komplex im Detail zu erörtern. Meine Aufgabe ist es lediglich, das terranische Volk wissen zu lassen, daß sich eine weitere Suche nach dem Auge nunmehr erübrigt.“

„Wie ist das so plötzlich gekommen?“ wunderte sich Tifflor. „Wie habt ihr Boyt Margor das Auge abgejagt?“

Was ist aus dem Gää-Mutanten geworden?“

„Das ist vor allem Baya Gheröls Verdienst“, sagte Goran-Vran. „Wie es ihr gelungen ist, das Auge zu beschaffen, kann die kleine Terranerin selbst am besten erzählen.“

Goran-Vran holte einen Würfel mit einer Kantenlänge von zirka einem Viertelmeter hervor und überreichte ihn Tifflor mit den Worten:

„Hierin ist eine Stellungnahme von Baya gespeichert.“

Tifflor nahm den Würfel entgegen und wunderte sich, daß er so leicht war, obwohl er einen massiven Eindruck machte. Er drehte ihn zwischen den Händen und fand nur eine einzige Funktionstaste. Dabei fragte er leicht irritiert:

„Was wird aus Baya? Warum ist sie nicht selbst gekommen? Ihre Eltern auf Terra sind in großer Sorge um sie.“

„Es ist Bayas ausdrücklicher Wunsch, vorerst noch bei uns zu bleiben“, antwortete Goran-Vran. „Aber auch zu diesem Punkt nimmt sie Stellung. Baya ist zu einem klugen und reifen Wesen geworden, sie weiß, was sie tut.“

„Daran zweifle ich nicht“, meinte Tifflor. „Aber das kann nicht alles zu diesem Thema sein. Es gibt zwischen Loowern und Terranern noch einiges zu klären.“

„Ich weiß, daß Geduld nicht die größte Tugend der Terraner Ist“, sagte Goran-Vran. „Aber dennoch muß ich die Terraner im Namen meines Türmers Hergo-Zovran bitten, uns etwas Zeit zu lassen, um mit der' neuen Situation fertig zu werden.“

„Was werden die Loower nun tun?“ wollte Tifflor wissen. „Werdet ihr jetzt, da ihr das Auge zurückbekommen habt, das Solsystem wieder verlassen?“

„Ich kann dazu nichts sagen“, bedauerte Goran-Vran. „Der Türmer wird seinen Entschluß noch rechtzeitig bekanntgeben.“

Damit war das Gespräch beendet. Ohne daß irgendwelche Vereinbarungen getroffen worden wären, trennten sich die beiden so unterschiedlichen Wesen.

Julian Tifflor grübelte immer noch über das seltsame Verhalten Goran-Vrans nach, als er auf die Korvette zurückkehrte, mit der er in den Marssektor geflogen war. Er befahl den Rückflug zur Erde und zog sich in die Abgeschiedenheit einer Kabine zurück. Dort streckte er sich in der Ruhekoje aus, stellte den Würfel vor sich hin - und drückte auf die Funktionstaste.

Die eine Würfelfläche begann zu leuchten. Von den vier Ecken ergossen sich gebündelte Lichtstrahlen in den Raum und trafen in einer Entfernung von vier Metern zusammen. Im Fokus der Laserstrahlen bildete sich eine

Leuchterscheinung, die menschliche Gestalt annahm. Es war ein kleines Mädchen mit dunklem Teint, dessen Gesicht ob des langen schwarzen Haares dennoch blaß wirkte.

Julian Tifflor wußte sofort, daß es die Projektion von Baya Gheröl war, obwohl er sie nicht persönlich kannte. Ihre Eltern hatten sie als geistig zurückgeblieben und verschüchtert beschrieben. Aber davon war nichts zu merken. Das kleine Mädchen machte einen überaus selbstsicheren Eindruck.

»Es ist leider alles anders gekommen, als es hätte kommen sollen", begann Baya. „Ich habe viel falsch gemacht, aber ich habe nichts zu bereuen. Sicher habe ich die Erwartungen meiner loowerischen Lehrer nicht erfüllt und sie durch meine Eigenmächtigkeiten an den Rand der Verzweiflung gebracht. Noch schwerer wiegt, daß ich meine Familie enttäuschen mußte. Aber ich glaube, daß sich letztlich doch alles einigermaßen zum Guten gewendet hat, zumindest, soweit es in meinem Einflußbereich lag.“

Dieser Einleitung folgte eine Schilderung ihrer Abenteuer.

Julian Tifflor erfuhr, wie Baya von Boyt Margor entführt worden war und der Mutant vergeblich versucht hatte, sie zu seiner Paratenderin zu machen.

Bayas schilderte den Alltag in den Hyperraumnischen recht eindrucksvoll: Wie es Margor gelungen war, das Nachschubproblem zu lösen und Paratender von anderen Welten anzuheuern, und sein verzweifeltes Bemühen, des Aggressionstriebes der Tempester-Tender Herr zu werden. Wenn Tifflor an Bayas Erzählweise dennoch etwas auszusetzen hatte, dann war es ihre Art, Daten und Fakten zugunsten des Stimmungsbildes zu unterschlagen. Sie sagte nichts von Größe und Ausdehnung der Hyperklausen und gab keine Hinweise auf den Standort von Jota-Tempesto.

Ihr Zusammentreffen mit dem Helk Nistor und die darauffolgende Entwendung des Auges, sowie die Anwendung dieses Instruments, mit dessen Hilfe Baya und Nistor „auf die Welt der Siganesen und Ertruser“ flohen, brachten für den Ersten Terraner auch keine neuen Erkenntnisse.

Bayas Abstecher nach Jota-Tempesto und die darauffolgende Rückkehr in die in Auflösung begriffene Großklause 2 war ein Paradebeispiel für ihre informationsarme Vortragsweise. Dafür gab sie ein recht eindrucksvolles Bild von dem Chaos in den vergehenden Hyperklausen. Doch daran lag Tifflor wenig. Für ihn wurde es erst interessant, als Baya das Ende von Margors Hyperraumverstecken schilderte - und wie sie sich zusammen mit Margor und allen überlebenden Paratendern aus sämtlichen Klausen plötzlich an Bord eines Raumschiffes wiederfand.

An diesem Punkt angekommen, wurde Baya ausführlicher.

„Mir liegt sehr viel daran, daß Boyt das Handwerk gelegt wird“, erzählte sie. „Mir gegenüber hat er sich zwar nie gemein benommen, dafür aber scheute er nicht davor zurück, Gemeinheiten an anderen zu begehen. Boyt ist krankhaft böse, aber sicherlich nicht unheilbar. Das war der Grund, warum ich versuchen wollte, ihn zur Erde zu bringen. Doch durch die vorhin geschilderten Ereignisse, auf die ich keinen Einfluß nehmen konnte, war mir das nicht möglich. Als Boyt erkannte, daß er und seine Paratender gerettet waren, hat er sofort die Initiative ergriffen. Ich konnte dagegen nichts mehr unternehmen und war nur noch darauf bedacht, das Augenobjekt in Sicherheit zu bringen, bevor Boyt es mir wieder abjagen konnte. Ich machte den distanzlosen Schritt zum Mars und übergab den Loowern ihren rechtmäßigen Besitz. Erst später sind mir einige Dinge eingefallen, die Aufschluß über Boyts augenblicklichen Aufenthalt geben könnten - falls er dieses Schiff noch nicht verlassen hat. Es dürfte sich dabei um einen SVE-Raumer gehandelt haben, denn es war ein Lare an Bord. Ich belauschte den Laren, als er zu seinen beiden menschlichen Begleitern von der GORSELL als seinem Schiff sprach. Es kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß Boyt inzwischen das Kommando übernommen und auch den Laren zu seinem Paratender gemacht hat. Ich kann nur hoffen, daß meine Angaben ausreichen, um dieses Schiff ausfindig zu machen und Boyt das Handwerk zu legen. Mehr kann ich dazu nicht mehr beitragen, denn ich habe erkannt, daß mein Platz vorerst bei den Loowern ist.“

Es folgte eine persönliche Nachricht an ihre Familie und die Versicherung, daß sie „demnächst“ heimkehren werde. Einen bestimmten Grund, warum sie noch bei den Loowern bleiben wollte, nannte Baya nicht.

Tifflor machte sich auch keine weiteren Gedanken mehr darüber. Als Baya den Namen GORSELL erwähnte und von einem Laren an Bord dieses Schiffes sprach, da kam ihm sofort Hotrenor-Taak in den Sinn.

Erst vor wenigen Tagen war er in einer Nachricht von Kaiser Anson Argyris informiert worden, daß Hotrenor-Taak nach einem Abstecher in die Provcon-Faust mit der GORSELL wieder auf Olymp eingetroffen sei und auf Abruf bereitstehe. Argyris hatte gemeint, daß der Lare förmlich vor Tatendrang platze und verzweifelt ein lohnendes Betätigungsfeld suche.

Nun hatte der Lare sein Abenteuer, aber es dürfte nicht ganz nach seinem Geschmack verlaufen sein. Tifflor schmeckte die Sache auch nicht. Der Gedanke, daß Hotrenor-Taak zu einem Paratender Boyt Margors geworden sein könnte, machte ihm schwer zu schaffen.

Tifflor versuchte erst gar nicht, sich auszumalen, zu welchen Komplikationen und Schwierigkeiten das

führen konnte, sondern begab sich sofort in die Funkzentrale der Korvette und leitete die Großfahndung nach der GORSELL ein.

1.

Prener-Jarth hatte Hauptdienst in der Lotsenstation. Das bedeutete, daß er das Vorrecht hatte, seine Dienste einem in die Dunkelwolke einfliegenden Schiff anzubieten.

Allerdings kam es heute selten genug vor, daß ein Raumschiff die Provcon-Faust besuchte.

Zur Zeit des „Unternehmens Pilgervater“, als Millionen Menschen die Dunkelwolke verließen und zu ihrer terranischen Heimat zurückkehrten, da gab es für alle Vaku-Lotsen genügend zu tun, und sie konnten nicht nur die Preise beliebig bestimmen, sondern sich auch die Schiffe aussuchen. Es hatte eine regelrechte Hochkonjunktur geherrscht.

Jetzt schien Point Allegro, wie die Terraner die Provcon-Faust auch nannten, langsam in Vergessenheit zu geraten. Bis auf wenige Ausnahmen hatten die Menschen die Dunkelwolke verlassen, und die Zurück-gebliebenen dachten nicht daran, einen Flug durch den mörderischen Staubmantel zu riskieren.

Die in der Provcon-Faust ansässigen Laren unter der Führung Roctin-Pars sahen erst recht keine Veranlassung, Flüge in den Raum außerhalb der Dunkelwolke zu unternehmen. Und von draußen kamen nur selten Besucher.

Das war natürlich nicht genug, die zur Verfügung stehenden Vaku-Lotsen zu beschäftigen. Viele von Prener-Jarths Kollegen hatten sich deshalb in die Dunkelwolke zurückgezogen und waren auf Vincran seßhaft geworden. Nur eine Handvoll Ausdauernde, die ihre Fähigkeit des Paralauschens aus Berufung zur Verfügung stellten, harrten aus. Prener-Jarth gehörte dazu. Und auch Galinorg war einer von diesen Ausdauernden. Er war es auch gewesen, der die Lotsenstation gegründet hatte, die aus dem Wrack eines terranischen Beiboots bestand. Seit der Errichtung dieser Lotsenstation hatte Galinorg sie nie verlassen. Auch nicht, als sich die Kommandanten der AID-Schiffe förmlich um die Dienste der Vaku-Lotsen rissen. Niemand wußte, warum Galinorg hier ausgeharrt hatte wie ein Eremit in seiner Klause. Er schien hier einfach zu warten. Prener-Jarth hatte noch eine Stunde Dienst, dann sollte er von Grantor-Pont abgelöst werden. Er war froh, daß es nicht mehr lange dauern würde, denn der Dienst war monoton.

Es war ermüdend, ständig auf die Ortungsgeräte zu starren und doch nichts anderes als die Turbulenzen des Staubmantels wahrzunehmen. Auf einen Funkspruch zu warten und doch nichts anderes zu hören als das Knattern und Krachen der hyperstatischen Störungen aus der Dunkelwolke. Und wenn dann doch ein Anruf kam, dann war es einer wie dieser, den Prener-Jarth eben von einem seiner Kameraden erhielt.

„Pantarol“, meldete sich der Vaku-Lotse. „Ich setze mich ab. Ich mache eine private Kreuzfahrt durch die plasmatische Sphäre. Das bringt wenigstens etwas Abwechslung. Kommst du mit, Jarth?“

„Ich mach zuerst meinen Dienst zu Ende.“

„So lange will ich nicht warten.“

Gleich darauf sah Prener-Jarth auf dem Monitor, wie sich eine der sechs angedockten Fähren löste und in Richtung des Staubmantels entfernte, für den Galinorg den Begriff „plasmatische Sphäre“ geprägt hatte. Es hieß, daß Galinorg mit den geheimnisvollen Kunstwerken der Zwotter zu tun gehabt hatte, die angeblich aus Paraplasma geformt waren, und den Ausdruck davon ableitet hatte. Aber das mochte eine der vielen Legenden sein, die sich um diesen exzentrischen Vincraner rankten. So wie diese, daß er auf die Heimkehr eines verschollenen Bruders warte... Dabei wußte jeder, daß er keine Verwandten hatte.

Als Prener-Jarth ein Geräusch hinter sich hörte, drehte er sich um. Er zuckte zusammen, als er Galinorg in die Zentrale kommen sah.

„Ich habe dein Gespräch mit Pantarol mitgehört, Jarth“, sagte der alte Vaku-Lotse. „Ich übernehme deinen Dienst gerne.“

Prener-Jarth wußte nicht recht, was er von Galinorgs Angebot halten sollte.

„Wenn du es wünschst, überlasse ich dir gerne meinen Platz“, sagte er deshalb. „Aber soviel ich weiß, hast du dich noch nie um den Hauptdienst gerissen.“

„Ich reiße mich auch jetzt nicht darum. Ich will dir nur einen Gefallen tun!“

„Es ist wirklich nicht nötig, Galinorg.“

Prener-Jarth sah, wie es im Gesicht des Alten zuckte. Etwas wie Zorn glomm in seinen Augen auf, und er wirkte leicht erregt. Prener-Jarth hatte ihn noch nie so erlebt, und er fragte sich, was den Stimmungswechsel des Alten verursacht haben mochte.

Prener-Jarth war nahe daran, eine entsprechende Frage zu stellen. Aber er kam nicht mehr dazu.

„Ein Schiff!“ Die Meldung kam über Funk, und er erkannte Grantor-Ponts Stimme. „Es ist ein voll aufgetankter SVE-Raumer. Und ich habe ihn als erster geortet. Er gehört mir.“

„Irrtum!“ schaltete sich ein anderer Vaku-Lotse ein. „Prener-Jarth hat noch Hauptdienst, er besitzt das

Vorrecht."

„Er hat seine Chance verschlafen“, erwiderte Grantor-Pont. „Und darum gehen die Rechte auf mich über. Ich habe das Schiff entdeckt.“

Galinorg ging zum Telekom und sagte ins Mikrophon:

„Seid ihr schon so tief gesunken, daß ihr euch darum rauft. Fremden eure Lotsendienste anzubieten?“ Galinorg wartete, bis es auf der Frequenz ruhig wurde, dann fuhr er fort: „Prener-Jarth soll die Verhandlungen führen. Und wenn unsere Dienste gebraucht werden, soll er den Lotsen bestimmen.“

Als sich der alte Vincraner umdrehte, sah Prener-Jarth um seinen Mund ein schwaches Lächeln.

„Meine Lage erschien mir lange hoffnungslos“, sagte Galinorg. „Doch nun fühle ich, daß es bald wieder aufwärts geht. Es kommen bessere Zeiten, Jarth.“

„Hast du auf diesen SVE-Raumer gewartet?“ fragte Prener-Jarth verständnislos. Galinorg war auf einmal wie ausgewechselt. „Möchtest du der Lotse sein? Wenn dir dieses Schiff so wichtig ist, dann brauchst du es nur zu

sagen.“

„Mein Leben hängt daran“, sagte Galinorg schlicht.

Noch ehe Prener-Jarth die richtigen Worte darauf fand, kam ein Funkspruch des SVE-Raumers. Eine befehlsgewohnte Stimme, die das Interkosmo mit leichtem larischen Akzent sprach, sagte:

„Hier ist Hotrenor-Taak mit der GORSELL. Ich suche einen Lotsen für den Einflug in die Provcon-Faust, der Erfahrung im Umgang mit SVE-Raumern hat.“

Soviel Prener-Jarth wußte, hatte noch keiner seiner Kameraden einen SVE-Raumer gelotst, auch nicht Galinorg. Aber das behielt er für sich. Er sagte:

„Kommen Sie zur Lotsenstation, damit wir die Modalitäten aushandeln.“

*

Prener-Jarth hatte Zeit genug, einige Daten zusammenzustellen, bevor Hotrenor-Taaks Beiboot an der Lotsenstation anlegte. Der Lare kam allein.

„Ich ersehe aus meinen Unterlagen, daß die GORSELL jener SVE-Raumer ist, der vor vier Wochen terranischer Zeitrechnung in die Provcon-Faust einflog und diese zwei Tage darauf wieder verließ“, sagte Prener-Jarth. „Dem Lotsen gegenüber, der Sie damals begleitete, behaupteten Sie, daß Sie nur zum Auftanken des Schiffes in die Dunkelwolke gekommen seien. Stimmt das, Hotrenor-Taak?“

„So ist es“, antwortete der Lare.

„Kommen Sie wieder zum Auftanken?“ erkundigte sich Prener-Jarth.

Hotrenor-Taak verzog seine gelben Lippen.

„Sieht die GORSELL so aus, als hätte sie Energieprobleme?“

„Eben nicht“, sagte Prener-Jarth. „Das Schiff sieht prächtig aus. Optisch wirkt es energieträchtiger als beim Verlassen der Provcon-Faust. Inzwischen hat die GORSELL jedoch eine gewisse Strecke zurückgelegt und muß Energie verbraucht haben. Wie kommt es dann, daß sie nun ein noch viel größeres Energievolumen als vorher hat?“

„Was soll diese Fragerei?“ sagte Hotrenor-Taak gereizt. „Bisher war es viel unbürokratischer, einen Vaku-Lotsen anzuheuern.“

„Wir müssen auf einem Mindestmaß von Sicherheitsmaßnahmen bestehen, Verkünder der Hetosonen“, erwiderte Prener-Jarth. „Ihr Schiff ist auf ein Vielfaches seines ursprünglichen Volumens gewachsen. Es könnte doch sein, daß es von den Verbündeten Ihres Volkes aufgeladen wurde und daß Sie im Auftrag des Konzils der Sieben zurückgekommen sind. Das wäre eine Erklärung. Und welche können Sie mir für die verblüffende Energievermehrung der GORSELL geben?“

„Ich bin längst nicht mehr der Verkünder der Hetosonen, sondern wurde von meinen Artgenossen, die in der Provcon-Faust leben, in ihre Lebensgemeinschaft aufgenommen“, erklärte der Lare. „Die Provcon-Faust ist zu meiner Heimat geworden, und ich möchte dorthin zurückkehren. Roctin-Par wird für mich bürgen. Bekomme ich nun einen Vaku-Lotsen?“

.. Noch ehe Prener-Jarth sich dazu äußern konnte, mischte Galinorg sich ein.

„Ich verbürge mich ebenfalls für Sie, Hotrenor-Taak“, sagte der alte Vincraner spontan. „Die GORSELL bekommt einen Lotsen und darf passieren.“

„Wenn du meinst“, sagte Prener-Jarth. „Am besten machst du selbst den Lotsen für den SVE-Raumer.“ Galinorg nickte feierlich.

„Ich wüßte nicht, was ich lieber täte“, sagte er. „Lange genug mußte ich auf diesen Moment warten.“ Er wandte sich Hotrenor-Taak zu und sagte: „Wir sind nur körperlich unterschiedlich, aber im Geist von derselben Art. Spüren Sie denn nicht unsere geistige Verwandtschaft, Hotrenor-Taak?“

Der Lare wich einen Schritt zurück und meinte:

„Der Alte ist nicht ganz klar im Kopf. Ich lehne ihn als Vaku-Lotsen ab.“

„Das können Sie nicht, Hotrenor-Taak“, sagte Prener-Jarth. „Entweder Sie akzeptieren den Ihnen zugewiesenen Lotsen, oder Sie gelangen nicht in die Provcon-Faust. Das ist ein ehernes Gesetz.“

„Niemand kann mir zumuten, mein Schiff einem Irren anzuvertrauen“, erwiderte der Lare. „Ich zahle gut für die Lotsendienste, meinetwegen auch das Doppelte des veranschlagten Preises.“

„Es geht nicht ums Geld, sondern vor allem um die Ehre“, sagte Prener-Jarth. „Sie haben Galinorg beleidigt. Ich an seiner Stelle würde Sie gar nicht mehr durch den Staubmantel bringen. Und einen anderen Lotsen werden Sie nicht finden.“

„Nicht doch, Jarth“, griff da Galinorg schlichtend ein. „Ich fühle mich durch Hotrenor-Taaks Äußerungen nicht beleidigt. Gib nach, ich bitte dich darum. Mach du den Lotsen. Mir liegt sehr viel daran, daß die GORSELL in die Provcon-Faust gelangt.“

Jetzt war es an Prener-Jarth, erstaunt zu sein.

„Und es ist wirklich dein Wunsch, daß ich den Lotsen machen soll?“

„Ich kenne keinen besseren“, versicherte Galinorg. „Du mußt mir nur versprechen, daß du die GORSELL unbedingt in die Provcon-Faust bringst.“

„Warum liegt dir soviel daran, Galinorg?“

„Hast du die Geschichte von meinem verschollenen Bruder gehört, Jarth? Das ist keine Legende. Mein Bruder ist heimgekehrt.“

Prener-Jarth konnte dem fiebrigen Blick des Alten nicht standhalten und wandte sich ab.

„Gut, ich mache es. Für dich, Galinorg.“

Der Alte klopfte ihm dankbar auf die Schulter.

Ohne den Laren eines Blickes zu würdigen, verließ Prener-Jarth die Lotsenstation und bestieg sein Fährschiff. Er wartete, bis Hotrenor-Taaks Beiboot Fahrt aufnahm und folgte ihm dann zum SVE-Raumer, der hell wie eine Miniatursonne vor dem wirbelnden Staubmantel der Dunkelwolke erstrahlte.

Prener-Jarth flog in dieselbe Strukturschleuse wie das larische Beiboot ein und stellte in dem darunterliegenden Hangar seine Fähre neben dieser ab.

„Haben Sie überhaupt schon einen SVE-Raumer gelotst?“ erkundigte sich Hotrenor-Taak, nachdem sie den Hangar verlassen hatten und auf dem Weg zur Kommandozentrale waren.

„Schiff bleibt Schiff“, erwiderte Prener-Jarth einsilbig.

Hotrenor-Taak sah ihn im Gehen von der Seite an und meinte:

„Das vorhin war doch reine Schikane von Ihnen. Haben Sie gegen mich persönlich etwas, oder haben Sie gegen Laren Vorurteile?“

Prener-Jarth zuckte die Schultern. Er hatte keine Lust, sich auf ein Gespräch einzulassen. Er wollte diesen Job hinter sich bringen, weil er es Galinorg versprochen hatte.

Sie erreichten die Kommandozentrale. Sie war kleiner als Prener-Jarth bei der Größe des SVE-Raumers vermutet hätte - und sie war verlassen.

„Sind Sie allein?“ fragte Prener-Jarth argwöhnisch.

„Nein, ich habe noch einige Freunde an Bord“, antwortete der Lare mit leichtem Spott. „Aber die sind menschenscheu und haben sich deshalb zurückgezogen. Vermutlich werden Sie sie später aber noch kennenlernen.“

„Darauf lege ich gar keinen Wert“, erwiderte Prener-Jarth. „Mich interessiert nur, ob Sie das Schiff allein fliegen können.“

„Dazu bin ich in der Lage. Und was haben dann Sie zu tun?“

„Wir werden beim Durchflug des Staubmantels eng zusammenarbeiten müssen. Sie bekommen von mir die Kursanweisungen mündlich und müssen sie immer sofort befolgen. Das erfordert eine überdurchschnittliche Reaktionsschnelligkeit.“

„Dafür bin ich bekannt.“

„Es wird nötig sein, daß Sie mir die Bedienung und Funktionsweise der wichtigsten Ortungsgeräte erklären. Aber bevor wir dazu kommen, möchte ich Sie bitten, eine Funkverbindung zur Lotsenstation herzustellen, Hotrenor-Taak.“

Der Lare gehorchte wortlos. Als sich Grantor-Pont meldete, erkundigte sich Prener-Jarth nach Galinorgs Befinden.

„Der Alte ist nicht mehr da“, wurde ihm geantwortet. „Du hattest mit dem Laren die Lotsenstation kaum verlassen, da startete er seine Fähre auch schon in Richtung Dunkelwolke.“

2.

Boyt Margor verfolgte aus seinem Versteck das Geplänkel zwischen Hotrenor-Taak und dem Vincraner auf einem Bildschirm. Er war nahe daran, die Geduld zu verlieren und einfach in die Kommandozentrale zu stürmen,

um den Vaku-Lotsen in seine Gewalt zu bringen. Wenn Margor diese probate Methode trotzdem nicht anwandte, dann aus einem guten Grund.

Der Durchflug durch den Staubmantel von Point Allegro verlangte den Vaku-Lotsen ihr ganzes Können ab. Und ein unfreier Mann hätte vermutlich nicht die erforderliche Leistung erbringen können, um den SVE-Raumer sicher durch die veränderlichen staub- und strahlungsfreien Zonen bringen zu können. Innerhalb dieses mörderischen Mahlstroms war der geringste Fehler tödlich. Und ein solches Risiko wollte Margor nicht eingehen.

„Endlich geht es los“, hörte er Pyon „Kaktus“ Arzachena sagen, der inzwischen zu einem hörigen Paratender geworden war.

Margor registrierte es zufrieden, daß die GORSELL Fahrt aufnahm und in den Staubmantel einflog. Obwohl er aus den letzten hundert Jahren keinen Fall kannte, daß ein Raumschiff durch das Versagen eines Vaku-Lotsen im Staubmantel vernichtet worden war, beschlich ihn doch eine leise Angst.

„Du bist nervös“, sagte eine tiefe Frauenstimme neben ihm. Er brauchte nicht hinzusehen, um zu wissen, daß es Gota war. Gota, die Tempesterin, mit der ihn mehr als nur PSI-Affinität verband.

Die GORSELL kam zum Stillstand, und Margor hörte Prener-Jarth über die Sprechanlage sagen:

„Die paraplasmatische Sphäre hat uns eingeschlossen. Wir müssen uns treiben lassen. Wir stehen nur scheinbar still. In Wirklichkeit werden wir von der Rotation des Staubmantels mitgerissen. Aber das zeigen Ihre Instrumente nicht an, Hotrenor-Taak. Hier sind sie nutzlos. Die paraplasmatische Sphäre hat ihre eigenen Gesetze.“

Margor zuckte leicht zusammen, als der Vaku-Lotse diesen Ausdruck zum zweitenmal gebrauchte. Das

konnte kein Zufall sein! Paraplasmatische Sphäre - diesen Begriff hatte Harzel-Kold für den Staubmantel der Provcon-Faust geprägt, weil er überzeugt war, daß die Prä-Zwotter ihn mit ihren paramentalen Kräften erschaffen hatten. Paraplasma - der Stoff, aus dem auch die Psychode erschaffen waren.

Die GORSELL nahm wieder Fahrt auf. Die Instrumente registrierten es nicht, nur Prener-Jarths Kommandos an Hotrenor-Taak verrieten, daß ein weiterer Vorstoß durch die verschlungenen Korridore des Staubmantels unternommen wurde.

Woher kannte Prener-Jarth den Ausdruck paraplasmatische Sphäre? Margor nahm sich vor, ihn danach zu fragen.

„He, Schneeflocke!“ Das war die schrille Stimme von Alban Visbone, dem kahlköpfigen Doppelgänger Pyon Arzachenas, der ihn als seinen Vetter bezeichnete. Visbone brachte als Paratender nicht viel. Margor mochte seine Nähe nicht. „Hast du wieder Sklaventreiber gespielt, Schneeflocke?“

Der so Angesprochene war eine robotische Kristallkonstruktion der Gys-Voolbeerah, ein phantastisches Gebilde, das aus unzähligen und verschieden großen Eiskristallen geformt zu sein schien. Eine wunderbare Schöpfung voll Anmut und ästhetischer Vollkommenheit, aber ohne ersichtlichen praktischen Nutzen. Margor war der Kristallroboter dennoch nützlich.

„Die Tempester haben sich wieder beruhigt“, berichtete Schneeflocke in seinem Singsang, der in Margor Erinnerungen an die Zwotter erwachen ließ.

„Du bist schön“, sagte Margor lobend.

„Dein Psychod ist tausendfach schöner, Boyt“, sang der Kristallroboter.

Die Wirkung seines Psychods auf den Roboter war Margor immer noch ein Rätsel. Die davon ausgehenden paramentalen Kräfte hatten bisher nur organische Gehirne zu beeinflussen vermocht. Welche Sinne mochte der Roboter der Gys-Voolbeerah besitzen, daß er dieser Ausstrahlung verfiel?

Margor bezweifelte, daß er je eine Antwort auf diese Frage bekommen würde. Aber die Hauptsache war, es funktionierte in seinem Sinn.

Schneeflocke hatte sich bald als recht nützlich erwiesen. Er verstand es, die aggressiven Tempester-Tender mit den Lichter- und Farbenspielen seines Körpers zu besänftigen. Wo bisher nur Margors Amulett geholfen hatte, konnte nun auch Schneeflocke eingreifen. Jeder Tempester-Tender, und war sein Aggressionsstau noch so stark, unterlag Schneeflockes Faszination.

Damit war Margor seine ärgste Sorge los.

„Wie lange dauert es noch?“ drang Hotrenor-Taaks ungeduldige Frage aus dem Lautsprecher und riß Margor aus seinen Gedanken. Er wandte sich wieder dem Bildschirm zu, der den Kommandostand der GORSELL zeigte. Die Verbindung bestand nur einseitig, so daß sich Margor mit seinen Paratendern ungestört unterhalten konnte, ohne in der Steuerzentrale gehört zu werden.

„Man sollte meinen, daß Sie die paraplasmatische Sphäre oft genug durchdrungen haben, um zu wissen, daß dies kein Spaziergang ist“, sagte Prener-Jarth. „Ich würde sagen, daß wir bereits auf halbem Wege sind. Aber jetzt ist vorerst einmal Pause. Wir sind eingeschlossen und können in keine Richtung ausweichen. Vor uns ist

nur eine Sackgasse. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Korridor wächst und wir ihn wieder benützen können."

„Ich habe schon schweigsamere Vaku-Lotsen kennengelernt", sagte Hotrenor-Taak.

„Was ist eigentlich der wahre Grund Ihres Besuchs?" fragte der Vaku-Lotse.

„Das ist kein Besuch", antwortete der Lare. „Ich bin gekommen, um für immer bei meinen Artgenossen in der Provcon-Faust zu bleiben."

„Und Ihre Passagiere, Hotrenor-Taak?"

„Es sind durchwegs Freunde - und mehr als das."

Margor war auf die Reaktion des Vaku-Lotsen gespannt. Er erwartete halb und halb, daß er die „Freunde" des Laren zu sehen wünschte. In diesem Fall hätte er die Zentrale aufgesucht und Prener-Jarth in seine Gewalt gebracht. Aber der Vaku-Lotse schien sich vorerst mit Hotrenor-Taaks Erklärung zufriedenzugeben.

„Es geht wieder weiter", sagte Prener-Jarth.

Margor suchte die Kabine auf, die er für sich reserviert hatte.

Gota folgte ihm und brachte ihm für eine Weile Vergessen.

„Wie wohl ein Kind von uns sein würde?" fragte sie dabei.

Margor hielt diesen Gedanken für völlig abstrus. Sie war eine genetische Züchtung der Aras, er der Sohn einer Gäanerin und eines Vincraners. Er war kein Biologe, aber er konnte sich nicht vorstellen, daß eine Verbindung mit Gota Folgen haben könnte.

Die Kabinentür öffnete sich, und Schneeflocke kam hereingewirbelt.

„Es ist geschafft!" tremolierte er. „Wir haben den Staubmantel der Provcon-Faust durchdrungen und befinden uns in der Randzone der inneren Turbulenzen."

Ohne sich weiter um Gota zu kümmern, verließ Margor die Kabine und suchte den Kommandostand auf. Als er ihn betrat, hörte er Hotrenor-Taak gerade sagen:

„Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Prener-Jarth. Jetzt bekommen Sie Ihren Lohn und werden meine Freunde kennenlernen ..." Als er Margor sah, rief er aus: „Da ist er! Ich bin auf Ihre Reaktion gespannt, Prener-Jarth." Der Vaku-Lotse blickte sich um, und dann stand ihm Boyt Margor gegenüber. Das Amulett hing ihm wie

zufällig aus dem Halsausschnitt, aber es hätte seiner gar nicht bedürft. Die bestehende PSI-Affinität genügte Margor, um den Vincrane zu augenblicklich in seinen Bann zu schlagen.

Prener-Jarths Gesicht bot eine interessante Studie des psychischen Zerfalls. Es wurde ausdruckslos, eine unbeseelte Maske. Und dann wurde ihm neues Leben eingehaucht, die Züge strafften sich unter der Kraft eines neuen, modifizierten Ichs. Etwas von Margor hatte auf den Vincrane übergegriffen.

Prener-Jarth wurde nicht schlagartig zu einem vollwertigen Paratender. Er war zuerst nur ein Sklave, Margor bedingungslos verfallen, solange er sich in seiner Nähe befand. Erst durch eine länger anhaltende produktive PSI-Affinität würden sich die Bände zu Margor festigen und auch über Zeiten und Räume bestehen bleiben. Der Vincrane hatte während der ganzen Zeit keinen Laut von sich gegeben, nur sein Atem ging etwas rascher, und an seiner Schläfe pochte eine Ader.

„Sie bleiben an Bord, Prener-Jarth", bestimmte Boyt Margor, „und kommen mit nach Zwottertracht."

„Nach Zwottertracht?" wunderte sich der Vincrane und zeigte durch seine Scheu vor dieser Welt, die für sein Volk tabu war, daß sein verdrängtes Ich langsam wieder an die Oberfläche kam. „Ich dachte, Gää sei das Ziel der GORSELL."

„Das sollen auch die anderen denken", sagte Margor mit feinem Lächeln. „Aber tatsächlich fliegen wir nach Zwottertracht. Denn dieser Planet, der räumlich in der Randzone der paraplasmatischen Sphäre liegt, ist der metaphysische Mittelpunkt der Provcon-Faust."

3.

Die Sichtschirme der GORSELL boten einen grandiosen Überblick auf die Provcon-Faust. Nicht alle der 22 Sonnen waren mit freiem Auge auszumachen, denn einige wurden von den Staubschleien der paraplasmatischen Sphäre verdeckt, die sich wie ein schützender Mantel um diesen Raumsektor der Milchstraße schloß.

Aber Boyt Margor konnte mühelos die Sonne Prov erkennen, deren dritter Planet Gää war. Und er entdeckte auch auf Anhieb Teconteen, eine Sonne vom gleichen Typ wie Prov, die ebenfalls Planeten besaß, und zwar deren fünf. Die zweite Welt des Teconteen-Systems war Vincran, die Heimat der Vincrane.

Diese nüchternen Daten rief sich Margor wie nebenbei ins Gedächtnis.

Es lag nun schon über ein Jahr zurück, daß er diese Dunkelwolke - seine Heimat - verlassen hatte und zur Erde gegangen war, um von dort aus die Milchstraße zu erobern. Es war ein vergeudetes Jahr, sah man davon ab, daß er um einige Erfahrungen reicher geworden war.

Nun wollte er neu beginnen. Es war ein ganz anderer Margor, der von Bord der GORSELL das Sternensystem der Provcon-Faust überschaute. Ihm war klargeworden, daß er nur von hier aus seine Macht ent-

falten konnte. Erst wenn die Provcon-Faust ihm gehörte, konnte er nach anderen Sternen greifen. Dies zumindest hatte ihm die Erfahrung bei seinem terranischen Abenteuer gezeigt.

Nur vier der insgesamt 22 Sterne besaßen auch Planeten. Eine dieser Sonnen war Zwotta. Zwotta, die Alte. Eine kleine, rote Sonne mit nur drei Planeten. Nummer zwei war Zwottertracht.

Er orientierte sich kurz und schätzte dann die Position von Zwotta. Das Licht des roten Zwergsterns war nicht stark genug, um den Staubmantel zu durchdringen, in den er eingebettet war. Zu manchen Zeiten, wenn die Turbulenzen an dieser Stelle schwächer waren und die Partikelschleier weniger dicht, dann zeigte ein schwachroter Lichthof den Standort von Zwotta an.

Und wenn man mit dem Raumschiff näher flog, sich die Schleier einer nach dem anderen hoben, dann gaben sie den Blick auf das rote Gestirn und seinen goldenen Begleiter frei. Gold stand für Zwottertracht, und der zweite Planet überstrahlte mit seinem flimmernden Glanz seine Sonne bei weitem.

Aus dem All erinnerte Zwottertracht an ein kostbares Juwel. Man glaubte, ein Kleinod vor sich zu haben, das seine wirkliche Schönheit erst preisgab, wenn man den Fuß darauf setzte.

Doch das war ein Trugschluß, dem alle Uneingeweihten unterlagen. Das goldene Flimmern kam von dem Wüstenstaub, den die Stürme bis hoch hinauf in die obersten Atmosphäreschichten trugen, und in dem sich Zwottas rotes Blinzeln brach. Die ungeheuren Luftbewegungen, die den gesamten Planeten fast permanent heimsuchten, waren auf extreme Temperaturschwankungen zurückzuführen. Tagsüber speicherte der Wüstensand die Wärme der Sonnenstrahlen und kühlte des Nachts bis weit unter den Gefrierpunkt ab. Die Folge davon waren die Stürme.

Die Flora wurde von kakteenähnlichen Pflanzen dominiert, die in mehr als hunderttausend Arten auftraten, und von denen manche eine Höhe bis zu fünfzig Metern erreichten. Die Fauna war auch nicht vielfältiger; es gab fast nur Reptilien. Jede Menge Schlangen und Echsen, von Fingergröße bis hin zu wahren Ungetümen an Gestalt und Größe.

Und es gab die Zwotter. Kleinwüchsige Humanoide mit überdimensionalen Köpfen und ohne überragende Intelligenz. Es waren die degenerierten Nachkommen der Ureinwohner, jener Prä-Zwotter, die die geheimnisvollen Psychode erschaffen hatten.

Margor dachte etwas wehmütig daran, daß Harzel-Kold ihm eine umfangreiche Sammlung dieser paraplasmatischen Kunstwerke überlassen hatte, die er jedoch, in falscher Einschätzung ihres Wertes, in einer psionischen Implosion zerstört hatte.

Jetzt bereute er.

Die GORSELL flog in die Atmosphäre von Zwottertracht ein. Hotrenor-Taak hatte große Mühe, den SVE-Raumer auf Kurs zu halten und ihn nicht zu einem Spielball der Elemente werden zu lassen. Die Stürme zerrten an dem Schiff, als wollten sie es hinabzerren und es auf den zerklüfteten Felsen der Oberfläche zerschellen lassen.

Prener-Jarth stand bereit, um dem Laren im Notfall beizustehen. Aber Hotrenor-Taak schaffte es allein. Als er den SVE-Raumer endlich sicher auf der Planetenoberfläche aufgesetzt hatte, wirkte er allerdings um Jahre gealtert.

„Der Planet ist eine Herausforderung für jeden Navigator“, sagte er.

Die Bildschirme zeigten die Außenwelt als undurchdringliche Staubwand, die in ständigem Wandel begriffen war. Ein Knistern lag in der Luft, das durch die Reibung des Wüstensands an der energetischen Hülle des SVE-Raumers erzeugt wurde.

Nach einer Überprüfung der Instrumente stellte der Lare fest:

„Wir sind am Ziel.“

„Bist du sicher, Taak?“ fragte Boyt Margor zweifelnd.

„Ich bin an den Koordinaten gelandet, die du mir gegeben hast, Boyt“, antwortete der Lare und fügte hinzu:

„Deine Angaben waren überaus exakt, was recht ungewöhnlich für dich ist.“

„Ich habe mir diesen Ort genau gemerkt“, sagte Margor. „Schließlich ist er meine Geburtsstätte. Hier stand einst das Gebäude, in dem Harzel-Kold seine Kunstschatze aufbewahrte. Genau an der Stelle, wo sich heute ein Krater befinden muß.“

Hotrenor-Taak nahm einige Messungen vor.

„Da ist kein Krater, nicht einmal eine Senke“, stellte er fest.

„Das ist unmöglich!“ rief Margor erregt aus. „Du mußt dich verirrt haben, Taak!“

Der larische Paratender wagte es nicht, Margor zu widersprechen. Er kannte den Gää-Mutanten inzwischen gut genug, um zu wissen, daß man ihn in erregtem Zustand nur mit Fakten überzeugen konnte.

Hotrenor-Taak überprüfte seine Messungen und machte dann eine Infrarotaufnahme der nächsten Umgebung.

„Wir befinden uns in einer flachen Ebene“, erklärte der Lare dazu. „Das Land ist im Umkreis von einem

Kilometer fast kahl, nur von niedrigen Pflanzen bewachsen. Dahinter erhebt sich ein Wald von haushohen kaktusartigen Gewächsen. Es scheint, als hätte eine Explosion vor einiger Zeit in diesem Umkreis alles Leben vernichtet. Innerhalb dieses Kreises befindet sich nur ein einzelnes Gebilde, das jedoch nicht natürlichen Ursprungs sein kann. Es sieht eher wie ein Gebäude aus. Es ist langgestreckt und zwanzig Meter hoch, und die Mauern verjüngen sich nach oben hin konisch. Von unserem Standort aus betrachtet, hat es Trapezform."

„Das ...“, stammelte Margor und mußte sich stützen.

Sofort war Schneeflocke an seiner Seite und versuchte, ihn mit einem Lichterspiel seines Körpers zu beruhigen.

„Was ist los, Boyt?“ erkundigte sich Pyon Arzachena besorgt. „Warum erschüttert dich die Existenz dieses Gebäudes?“

„Weil...“ Margor besann sich darauf, daß er seinen Paratendern gegenüber keine Schwäche zeigen durfte. Er bekam sich wieder in die Gewalt. „Dieses Gebäude kann gar nicht existieren. Ich habe es bei meinem letzten Aufenthalt auf Zwottertracht vernichtet!“

„Vielleicht gibt es eine einfache Erklärung dafür“, sang Schneeflocke. „Soll ich hinausgehen und mich umsehen?“

„Nein!“ beschloß Margor. „Du bist nicht stabil genug gebaut und würdest vom Sandsturm vermutlich in Stücke gerissen werden.“

„Schnee für Zwottertracht!“ rief Alban Visbone vorlaut dazwischen und machte ein bekümmertes Gesicht, als ihn Margors strafender Blick traf.

„Es wird sich alles aufklären“, sagte auch Hotrenor-Taak.

Margor nickte, aber er hatte Angst vor der Wahrheit. Er hoffte sogar, daß der Lare sich geirrt hatte und ganz woanders gelandet war. Im anderen Fall würde die Existenz dieses Gebäudes ein Dokument seines Versagens sein.

Entweder er hatte sich damals nur eingebildet, daß er es durch den gezielten Einsatz seiner angestauten PSI-Kräfte zur Implosion gebracht hatte. Oder aber - und dieser Gedanke war noch viel schrecklicher - es war zu einem Zeitparadoxon gekommen. Vielleicht ließen sich Psychode gar nicht durch paramentale Kräfte vernichten! Dann hätte er damals, in dem Glauben, die Psychode zu eliminieren, nur eine Versetzung in der Zeit erreicht. Die Konsequenz daraus war erschreckend, denn dann wäre es klar, daß nicht er die Psychode beherrscht hatte, sondern sie ihn.

Das Amulett brannte plötzlich wie Feuer auf seiner Brust.

Der Sandsturm ließ nach.

„Wir gehen hinaus“, beschloß Margor. „Aber vergeßt die Schutzanzüge und die Atemmasken nicht. Das Wetter schlägt hier rasch um.“

Da Hotrenor-Taak nur ein halbes Dutzend Schutzanzüge an Bord hatte, die auch Nicht-Laren paßten, mußte Margor auf eine größere Begleitmannschaft verzichten. Er wählte Gota und einen Tempester als seine Leibwächter aus. Zwei der Anzüge überließ er Pyon Arzachena und seinem „Vetter“ Alban Visbone, einen gab

er dem Vincraner Prener-Jarth, und den letzten behielt er selbst. Hotrenor-Taak besaß seinen eigenen Schutzanzug, und Schneeflocke behauptete, auch ohne irgendwelche Schutzmaßnahmen zurechtkommen. Zu acht stiegen sie also aus dem SVE-Raumer.

*

Für einige Minuten war die Luft klar und rein, und die Sicht reichte bis zum Horizont, wo sich eine felsige Gebirgskette erstreckte. Die golden bis schwarz wogende Wolkendecke über ihnen ließ jedoch ein neues Unwetter erahnen.

„Hier war es!“ stellte Margor fest. Für ihn bestand kein Zweifel mehr, daß dies der Kakteenhain war, in dem einst Harzel-Kolds museale Bastion gestanden hatte.

Hierher hatte er Virna Marloy gebracht. Hier hatte er mit ihr einen Sohn gezeugt. Hier war er gestorben, in geistiger Umnachtung, von Alpträumen und Depressionen gequält.

Und dort, irgendwo in den Bergen, die nun wieder hinter einer undurchdringlichen Wand aus Wüstenstaub verschwanden, hatte Virna Marloy ihn, Boyt Margor, unter der Aufsicht der Zwotter zur Welt gebracht.

Der große freie Kreis innerhalb der ausgedehnten Kakteenwälder, der nur von Jungpflanzen bewachsen war, zeigte deutlich davon, daß es hier einmal zur Entladung alles vernichtender Kräfte gekommen war. Aber wo war der Krater, der nach der Implosion zurückgeblieben sein sollte?

An seiner Stelle stand noch immer Harzel-Kolds Trutzburg! ^Es war alles so, wie Margor es in Erinnerung hatte. Die Fenster in dem dicken Gemäuer aus dem schieferartigen Gestein hatten schwere Läden. Sie waren noch geschlossen, wie immer während eines Sturmes. Er glaubte in seinem Geist sogar die Sirene zu hören, die die Sturmentwarnung verkündete. Sie heulte einmal, zweimal und noch ein drittes Mal.

„Was ist das?“ fragte Pyon Arzachena. Die anderen schienen die Sirene ebenfalls zu hören.

Plötzlich öffneten sich bei dem Gebäude sämtliche Fensterläden auf einmal. Margor hörte sogar das Geräusch der Rollen in den Schienen und das Einrasten der Läden.

„Scheint bewohnt zu sein“, stellte Hotrenor-Taak fest.

Margor hielt den Atem an, als sich die beiden Flügel des großen Tores öffneten. Irgendwie erwartete er, daß Harzel-Kold mit Virna Marloy heraustreten würde. Er hatte Harzel-Kold nicht persönlich gekannt, er war schon vor seiner Geburt gestorben, aber er hatte eine deutliche Vorstellung von ihm: Ein großer, stolzer und gutaussehender Vincraner, bevor die Psychode ihn in den Wahnsinn getrieben hatten.

Aus dem Tor ergoß sich ein Rudel kleiner Gestalten. Zwanzig, dreißig, und es wurden immer mehr, die schnatternd und singend ins Freie strömten. Insgesamt mußten es an die sechzig sein, die mit lautem Hallo auf sie zukamen.

„Gefahr?“ erkundigte sich Hotrenor-Taak.

Boyt Margor winkte ab.

„Zwotter!“ stieß Prener-Jarth mit rauher Stimme hervor. Er sagte es in einem Ton, als ob er mit Halutern konfrontiert würde, die für die vincranischen Lemurer-Abkömmlinge noch immer ein Schreckgespenst waren.

„Laß die Waffe stecken, Jarth“, ermahnte Margor ihn. „Du wirst die Legenden über die Zwotter vergessen müssen. Sie sind keine hinterhältigen Magier, sondern harmlose Gnomen. Leg deine Scheu vor ihnen ab, es sind unsere Freunde.“

Prener-Jarth entspannte sich. Die Vincraner haßten und fürchteten die Zwotter nicht, sie mieden sie bloß, und die Beschäftigung mit den kunsthandwerklichen Erzeugnissen dieser kleinwüchsigen Humanoiden war für jeden Vincraner ein sträfliches Vergehen. Die Vincraner meinten natürlich die Beschäftigung mit den Psychoden und vergaßen dabei, daß die primitiven Nachahmungen der heutigen Zwotter nur ein harmloser Abklatsch waren.

Margor nahm sich vor, den Vincraner darüber aufzuklären, daß die Überlieferungen seines Volkes ein verzerrtes Bild der Zwotter wiedergaben.

„Was viel Glück und Freudigkeit!“ sangen die Zwotter. „Und aber verheißungsvolles Wieder-Wiederkommen!“

Margor schloß aus diesem gesungenen Kauderwelsch, daß die Zwotter seine Rückkehr erwartet hatten.

„Was plappern diese Kobolde?“ erkundigte sich Alban Visbone verwirrt. „Das scheint Interkosmo zu sein. Aber können sie sich nicht normal ausdrücken?“

„Bei den Zwotter n kommt es weniger auf das Wort als auf die Betonung an“, erklärte Margor, hatte aber keine Lust, mehr dazu zu sagen. Nur Schneeflocke schien den Sprechgesang der Zwotter zu verstehen.

„Ihr Gesang drückt Freude aus“, stellte er in ähnlichem Singsang fest. „Sie scheinen überglücklich darüber zu sein, daß du zu ihnen zurückgekommen bist, Boyt.“

Die anderen mußten Platz machen, als die Zwotter herbeiströmten und Margor umringten. Aber sie waren darauf bedacht, ihm nicht zu nahe zu kommen und vermeidten ehrfurchtslos jeden Körperkontakt. Immer wieder sangen sie:

„Hocherfreutes Tiefbeglückt verlorengegangener Traurigsam!“

Margor war auf eine gewisse Art gerührt, und die übermütigen Ovationen der Zwotter ließen ihn für eine Weile sogar seine quälenden Fragen vergessen. Es überraschte ihn, daß sie ihn nach so langer Zeit wiedererkannten, obwohl er nicht sagen können, ob er auch nur mit einem einzigen von ihnen Bekanntschaft

geschlossen hatte. Für ihn sahen alle Zwotter gleich aus.

Plötzlich verstummte das Geschnatter der Zwotter, und sie wichen zur Seite. Margor blickte auf und sah, daß sich vom Gebäude eine hochgewachsene, schlanke Gestalt näherte.

Harzel-Kold! durchfuhr es ihn erschrocken. Aber dann erkannte er seinen Irrtum. Der Mann, der sich bedächtig näherte, war zwar ein Vincraner, und er war vermutlich im gleichen Alter wie Harzel-Kold vor fast hundert Jahren, aber er wirkte keineswegs melancholisch oder deprimiert. Und überhaupt...

„Galinorg, was machst du hier?“ fragte Prener-Jarth verblüfft.

Der alte Vaku-Lotse gab keine Antwort. Er schritt durch die Gasse in den Zwottern zu Margor und reichte ihm die Hand. In seinen tiefliegenden Augen schimmerte es feucht, als er Margor die Hand reichte.

„Treuer Galinorg“, sagte Margor. „Hast du die ganze Zeit über auf mich gewartet? Und wie hast du von meiner Rückkehr erfahren?“

„Ich war auf der Lotsenstation und habe dein Kommen gespürt, Boyt“, sagte der Vincraner. „Beinahe hätte ich es geschafft, dein Vaku-Lotse zu werden. Aber der Lare verhinderte es. So eilte ich deinem Schiff nach Zwottertracht voraus und bereitete alles für deinen Empfang vor.“

„Ich bin beeindruckt, Galinorg“, gestand Boyt Margor, fand aber, daß es der Sentimentalitäten nun genug war. „Aber ich bin auch irritiert. Habe ich damals nicht Harzel-Kolds Trutzburg mitsamt den Psychoden

vernichtet? Sage mir, ob ich mir nicht alles nur eingebildet habe."

„Es war keine Einbildung“, sagte Galinorg. „Aber es hat sich etwas anders zugetragen, als du meintest. Laß dir die Geschehnisse von meiner Warte aus erzählen, dann wirst du bald alles verstanden haben.“

Und Galinorg erzählte.

*

Galinorg hatte Harzel-Kold und seine Sammlerleidenschaft schon vor dem Jahr 3492 TZ (Terranische Zeitrechnung) gekannt. Aber in diesem Jahr war er mit ihm auf eine Expedition zum fünften Prov-Planeten gegangen, um ein Kunstwerk der Prä-Zwotter zu suchen, das Harzel-Kold Aufsteigende Tränen nannte. Die Expedition war ein Fehlschlag gewesen.

Als Galinorg nach Gää zurückkehrte, traf er Virna Marloy, die hochschwanger war und die ihn bat, sie nach Zwottertracht zu bringen. Damals hatte Galinorg seinen ersten Kontakt zu dem noch ungeborenen Boyt gehabt, das wußte er heute ganz bestimmt. Denn es konnte nur das Ungeborene gewesen sein, das ihn schließlich dazu brachte, die Schwangere auf die Welt im Staubmantel zu bringen.

Galinorg war besonders empfänglich gewesen, weil er mit Harzel-Kolds Zwotter-Kunst zu tun gehabt hatte.

Auch darüber war sich der Vincraner klar, ebenso wie über die Tatsache, daß es ihn später nicht aus eigenem Willen nach Zwottertracht zog, um Virna Marloy nach ihrer Entbindung nach Gää zurückzubringen, sondern daß er den geistigen Befehl dazu erhalten hatte.

Von da an kam Galinorg immer wieder nach Zwottertracht zurück, und er war es auch, der den sechsjährigen Boyt zu seiner Mutter brachte, als die Zwotter ihn aus ihrer Obhut entließen.

Boyt machte Galinorg in seiner Abwesenheit zum Verwalter von Harzel-Kolds Kunstsammlung, mit der Auflage allerdings, daß er sich nicht zu sehr mit den Psychoden beschäftigen dürfe. Galinorg kannte Harzel-Kolds Schicksal, und er hatte nicht vor, denselben Weg zu gehen, deshalb hielt er sich an die Anweisungen. Er wollte nur Boyt dienen, mehr nicht.

Eines Tages, viele Jahrzehnte später, Galinorg war bereits ein alter Mann, kam Boyt nach Zwottertracht und teilte Galinorg seinen Entschluß mit:

„Ich habe keine andere Wahl, als diese Schätze zu vernichten.“

„Muß es sein, Boyt?“ hatte Galinorg gefragt, und Margor hatte ihm erklärt:

„Eines ist gewiß: Die Ausstrahlung der Psychode hat mich geformt - durch den Einfluß der Psychode mutierte ich. Stell dir vor, ein Mutant wie Bran Howatzer käme in ihren Besitz ... Nein, das darf ich nicht riskieren. Keiner darf jemals so mächtig werden wie ich.“

Boyt Margor hatte sich für die Dauer von hundert Norm-Stunden in den Raum mit den Psychoden eingeschlossen, danach kam er gestärkt zurück, um das, wie er meinte, Unvermeidliche zu tun.

Aber Galinorg teilte diese Meinung nicht. Ohne Margors Wissen ließ er von den Zwottern sämtliche Psychoden aus dem Haus schaffen und in ein Versteck in den Bergen bringen. Er war sicher, daß Boyt es ihm eines Tages danken würde. Irgendwann würde er vielleicht wieder die Kräfte der Psychode brauchen.

Als besonderer Vertrauter von Boyt Margor hatte Galinorg eine große Handlungsfreiheit, die ihm viel Spielraum für Eigeninitiative ließ. Er war kein bloßer Handlanger wie viele andere Paratender.

Galinorg startete das kleine Raumschiff und brachte sich und Margor in eine gewisse Höhe, von wo aus sich Margor auf das Gebäude konzentrierte und es unter einer Eruption von psionischen Energien vergehen ließ. Galinorg brachte Boyt nach Gää. Von da an verlor er ihn aus den Augen und hatte ihn bis zum heutigen Tag nicht wiedergesehen. Er wußte nur, daß er ins Solsystem gegangen war und hörte aus Berichten, daß er der LFT große Schwierigkeiten bereitete.

Aber sein Glaube an Boyt war unerschütterlich, und Galinorg war sicher, daß er eines Tages zum Ort seines Ursprungs zurückkehren würde. Deshalb ließ er auf Zwottertracht von den Eingeborenen ein Gebäude errichten,

das ein genaues Ebenbild dessen war, wie es Harzel-Kold erbaut hatte. Es stand sogar an derselben Stelle, und die Räume waren gerade so angeordnet, und die große Halle, die mit einem Panzerschott versiegelt war, glich in allen Einzelheiten jener, in der Harzel-Kold seine Psychode aufbewahrt hatte.

Und Galinorg befahl den Zwottern, die Kunstsätze aus jenem Versteck in den Bergen zu holen und sie in der Halle aufzustellen. Galinorg beaufsichtigte die Arbeiten, und beim Betrachten der Psychode war er nahe daran, der Versuchung zu unterliegen und seinen Geist für ihre Botschaft zu öffnen. Aber er widerstand, weil er immer noch daran glaubte, Boyt Margor würde nach Jahr und Tag zurückkehren.

„Ich habe die Psychode treuhänderisch für dich verwaltet, Boyt. Mehr nicht“, flocht er in seine Erzählung ein. Nachdem es in dem Kakteenhain wieder so wie früher war, bezog Galinorg auf der von ihm ins Leben gerufenen Lotsenstation außerhalb der Provcon-Faust Warteposition.

Die Ereignisse ringsum prallten von ihm ab. Er verließ nie die Lotsenstation, auch nicht zum Höhepunkt des Auswandererbooms während des „Unternehmens Pilgervater“.

Galinorg wartete.

Und seine Geduld lohnte sich.

„Ich habe eigenmächtig gehandelt, Boyt, ich weiß“, sagte er zu dem Gää-Mutanten. „Aber war das nicht in deinem Sinn?“

Sie betraten zu zweit die Halle, in der die Dutzende von Psychoden untergebracht waren. Die Plastiken aufgestellt oder von der Decke hängend, die reliefartigen Bilder an den Wänden befestigt.

Boyt hatte gerade die Hand gehoben, um Galinorg anerkennend auf die Schulter zu klopfen. Doch die Hand blieb mitten in der Bewegung stehen, Margor selbst erstarrte.

„Du hast die Psychode nicht auf ihre parapsychische Ausstrahlung hin überprüft?“ fragte Margor eisig.

„Wie käme ich dazu! Ich habe mich strikt an deine Anweisungen gehalten und mich vor ihnen abgekapselt!“

„Das erklärt, wie du auf diesen Schwindel hereinfallen konntest“, sagte Margor. „Das sind alles Fälschungen. Optisch zwar gefällig und den Originalen getreu nachgebildet, aber ohne jegliche schöpferische Parusie. Diese sogenannten Psychoden sind unbeseelt.“

4.

Boyt Margor versammelte die Tempester-Tender um sich und ließ sie dann Jagd auf die Zwotter machen.

Gota führte ihre Artgenossen an.

„Es wird Sturm geben“, sagte Galinorg apathisch. Er hatte in seiner ersten Wut den nächstbesten Zwotter, der seinen Weg kreuzte, einfach gelyncht. Daraufhin waren die übrigen Zwotter panikartig geflüchtet.

„Du solltest die Jäger zurückrufen“, sagte Galinorg.

„Die Tempester halten jeder Belastungsprobe stand“, behauptete Margor. „Die Stürme von Zwottertracht können ihnen nichts anhaben.“

Die Sturmsirene heulte lang anhaltend, und das Geräusch der sich automatisch schließenden Fensterläden hallte durchs Haus.

Margor hatte sich mit seinen Vertrauten ins Psychode-Museum zurückgezogen. Dazu zählte er im Augenblick nur Hotrenor-Taak, Galinorg und den Kristallroboter Schneeflocke. Den Paratendern aus den Hyperklausen enthielt er vorerst seine Gunst, denn er war der Meinung, daß sie versagt hatten.

„Häßlich“, konstatierte Schneeflocke, und alle wußten, daß er damit die Psychod-Fälsifikate meinte. „Das sind alles nur plumpe und primitive Produkte.“

„Ich habe den Verdacht, daß Schneeflocke gar keine eigene Meinung hat, sondern alles nur nachplappert“, meinte Hotrenor-Taak. „Wie kann er sich ein Urteil bilden, wo er die echten Psychode gar nicht kennt?“

„Mein Amulett“, erinnerte Margor. „Es ist ein Psychod, und Schneeflocke kann seine Ausstrahlung spüren. Diese Fälschungen dagegen haben keine Ausstrahlung, und auch das merkt er.“

„Jawohl“, stimmte Schneeflocke zu. „Es sind häßliche, tote Gebilde, ohne jeden Wert.“

„Die Zwotter haben mich betrogen“, sagte Galinorg verbittert. „Dafür werden sie büßen.“

Die Sturmentwarnung kam. Bald darauf summte die Gegensprechanlage am Panzerschott. Hotrenor-Taak ging hin, um zu öffnen und ließ Gota und drei Tempester ein, die sieben Zwotter vor sich her trieben. Sie waren ziemlich übel zugerichtet und jammerten und wehklagten in höchstem Falsett.

„Aber was Weh und Schmerz, von warum-wer Geschlagenheit?“

„Ich werde euch sagen, warum ihr Prügel bezogen habt!“ herrschte Galinorg sie an und trieb zwei von ihnen mit Schlägen zu einem der falschen Psychode. Es stellte eine menschenähnliche Gestalt dar, die nur umrißhaft zu erkennen war, weil ein feinfaseriges Gespinst sie völlig einhüllte. Vom Handwerklichen her war es tadellos und hatte eine ansprechende Form.

„Ihr habt mich getäuscht!“ brüllte Galinorg die beiden Zwotter an. „Ich habe euch die Kunstwerke meines Meisters anvertraut - und ihr habt sie gegen billige Fälschungen vertauscht. Generizza, du hast mich betrogen! Und du ebenfalls Organizz!“

„Nichts Falsch-Kunstwerk“, sang der eine Zwotter mit schriller Stimme. Und der andere fügte hinzu, während er die Plastik ehrfurchtsvoll betastete: „Übergroß-schöner Meisterlicher, erbaulich zu lobliedlicher Singungsfreud.“

„Mich bringt der Anblick dieser Fälschung nur in Wut“, sagte Galinorg. Er wollte noch etwas sagen, brach jedoch ab, als er merkte, daß Margor sich einschaltete.

„Ich glaube, das heißtt, daß die Zwotter uns nicht absichtlich betrügen wollten“, sagte er.

„Übergenau wahr und richtig“, sang der Zwotter, den Galinorg mit Generizza angesprochen hatte.

Margor brachte ihn mit einer Handbewegung zum Verstummen und zeigte ihm sein Amulett.

„Schön“, sang Schneeflocke im Hintergrund. Die beiden Zwotter betrachteten den scheinbar unbehauenen Stein dagegen recht ratlos und blickten dann Margor fragend an.

„Was ist das?“ fragte der Gää-Mutant.

„Schön?“ fragte Organizz unsicher zurück.

„Könnt ihr bei der Betrachtung dieses Psychods denn nichts empfinden?“ fragte Margor weiter. „Empfängt ihr denn keine Botschaft bei seinem Anblick?“

„Oh“, machte Organizz und nickte mit seinem schweren Kopf. „Was wunderlicher Schönsein, von gänzlicher Übergewältigtsein!“

„Unsinn!“ widersprach Margor. „Ihr empfindet beim Anblick dieses Psychods überhaupt nichts. Ihr habt überhaupt nichts dazugelernt.“

Die beiden Zwotter sanken schuldbewußt in sich zusammen und gaben wimmernde Laute von sich.

„Ich will euch zugute halten, daß ihr in gutem Glauben gehandelt habt“, sagte Margor, „als ihr die Originale gegen diese Fälschungen ausgetauscht habt. Nur darum sehe ich von einer Bestrafung ab. Ihr könnt den Wert eines Psychods nicht abschätzen, weil ihr seine Ausstrahlung nicht empfangen könnt. Ihr könnt den angerichteten Schaden wiedergutmachen, wenn ihr uns zu dem Ort führt, wo die Originale versteckt sind.“ Organizz und Generizza begannen erregt im Duett zu singen, und dann fielen die anderen Zwotter darin ein, bis von ihrem Kauderwelsch überhaupt nichts mehr zu verstehen war.

Margor wandte sich an den Kristallroboter und fragte:

„Kannst du verstehen, was sie palavern, Schneeflocke?“

„Warum denn nicht?“ sagte der Kristallroboter. „Sie diskutieren darüber, was sie denn falsch gemacht haben könnten, daß die Nachbildungen dir weniger gut gefallen als die ihrer Meinung nach unvollendeten Originale. Diese Banausen!“

„Hauptsache, du kannst dich mit ihnen verständigen, Schneeflocke“, sagte Margor. „Von jetzt an bist du mein Dolmetscher. Versuche den Zwottern klarzumachen, daß sie uns zu den Originale führen müssen. Wir tauschen sie gegen diesen Plunder ein und leisten sogar noch eine Aufzahlung. Ich bin sicher, daß sie auf diesen Tauschhandel eingehen, denn sie sind recht geschäftstüchtig.“

„Ich werde mein Bestes geben“, versprach Schneeflocke und beteiligte sich an dem Streitgesang der Zwotter. Inzwischen hatten die Tempester weitere Zwotter herangeschafft. Margor gab seinen Leuten einen Wink und verließ mit ihnen die Museumshalle.

„Entweder sind die Zwotter wirklich so naiv wie sie tun, oder es sind ganz abgefeimte Burschen“, sagte Hotrenor-Taak beim Hinausgehen. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie den Wert der Originale, und vor allem ihre Bedeutung, nicht erkannt haben. Schließlich sind sie die Nachkommen jener, die die Psychode erschaffen haben.“

„Sie sind degeneriert“, erwiderte Margor. „Schon Harzel-Kold hat herausgefunden, daß den heutigen Zwottern die Kulturzeugnisse ihrer Vorfahren nichts sagen. Sie empfangen die parusischen Sendungen der Psychode einfach nicht. Sie sind handwerklich geschickt und können die Kunstwerke nachbauen, aber sie sind parapsychisch unbegabt und können kein Paraplasma erschaffen. Ihrer Meinung nach sind die eigenen Erzeugnisse den Vorbildern ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen.“

„Aber kann nicht irgendeine Absicht dahinterstecken, daß sie die Originale aus dem Verkehr ziehen?“ meinte Hotrenor-Taak.

Darauf gab Margor keine Antwort. Er war überzeugt, daß des Rätsels Lösung nicht bei den Zwottern lag, sondern bei den Psychoden selbst.

Es rankten sich viele Legenden um diese prä-zwotterischen Kunstwerke, und er kannte sie alle. Sie boten viele mögliche Erklärungen, aber eine endgültige Deutung ließen sie alle nicht zu.

Harzel-Kold hatte einmal ein eiförmiges Psychod besessen, das ihm als Auge des Königs angepriesen worden war. Dieses Psychod verschwand plötzlich über Nacht, ohne irgendwelche Spuren, die auf einen Diebstahl schließen ließen. Es schien sich einfach in Luft aufgelöst zu haben.

Und ähnlich war es mit dem Psychod, das nach Jota-Tempesto gelangt war, die Tempester in seinen Bann schlug und dann ebenfalls auf unerklärliche Weise verschwand. Die Tempester hatten dieses Psychod Tanzende Jungfrau genannt, und sie verehrten es bis zum heutigen Tag wie eine Gottheit. Nur diesem Umstand verdankte es Margor, daß er sich dieses wilde, zügellose Menschenvolk mit seinem Amulett hatte Untertan machen können.

„Ich muß die Psychode beschaffen“, sagte er fest.

Er trat durch das Hauptportal ins Freie. Dort hatten die Tempester alle Zwotter zusammengetrieben, deren sie habhaft geworden waren. Es waren an die dreihundert, viel mehr, als bei seiner Ankunft im Hause gewesen waren.

„Was soll mit ihnen geschehen?“ erkundigte sich Doc Pontak, einer aus der Stammbesatzung der

Hyperklausen.

„Laßt sie frei!“ befahl Margor den Tempester. Als die Tempester, von denen sich einige noch nicht richtig

abreagiert hatten, seinem Befehl nicht sofort nachkamen, ließ Margor sein Amulett aufblitzen. Die Tempester wurden sofort gefügig. Die Zwotter dagegen reagierten überhaupt nicht darauf.

„Verschwindet!“ rief Margor ihnen zu und nahm eine drohende Haltung ein. Das wirkte. Die Zwotter liefen schreiend davon.

Die Sturmsirene heulte auf. Von Norden näherte sich eine gewaltige Staubfontäne, und Finsternis senkte sich über das Land. Margor befahl die Tempester ins Haus. Als die Fensterläden sich krachend schlössen und die beiden Flügel des Hauptportals zugeschnappt waren, tauchte Schneeflocke auf. In seiner Begleitung befanden sich zwei Zwotter. Offenbar handelte es sich um Organizz und Generizza.

„Wir haben uns geeinigt“, sang Schneeflocke. „Die Zwotter werden die Fälschungen zurücknehmen. Organizz und Generizza werden uns zu dem Versteck der Original-Psychode führen. Sie haben jedoch angedeutet, daß der Weg dorthin nicht ungefährlich ist.“

„Wir werden uns entsprechend vorbereiten“, versicherte Margor und beauftragte Galinorg und Hotrenor-Taak, alles für eine Expedition ins Landesinnere vorzubereiten.

*

Es dauerte einen ganzen Zwottertag, und das waren immerhin fast 50 Norm-Stunden, bis sie aufbrechen konnten. Bevor es jedoch soweit war, kam es zu einer Reihe von Zwischenfällen.

Zweimal wurden sie durch Sandstürme gestört, einmal brach ein Hagelschauer über die Ebene herein, was die Vorbereitungsarbeiten erheblich verzögerte.

Nur die Tempester-Tender hielten Sturm und Hagelschlag stand und blieben auch während der Spitzenvöten im Freien. Die eisigen Hagelkörner verursachten ihnen nicht einmal blaue Flecken.

Margor zeigte sich darüber überaus zufrieden, denn durch ihre übermenschliche Widerstandskraft eigneten sie sich vorzüglich für ein Leben auf Zwottertracht.

Schneeflocke erwies sich dagegen als weit weniger robust. Der Kristallroboter wurde während einer Beruhigungstherapie für einige Tempester, die sich der Aggressionsphase näherten, von einem Sandsturm überrascht. Kaum daß der Kristallroboter mit der ersten Welle Treibsand in Berührung kam, verlor er die Kontrolle über sich. Er war außerstande, sich aus eigener Kraft in Sicherheit zu bringen. Schneeflocke stand nur da, ließ die Sandschauer über sich ergehen und reagierte bloß mit einem verwirrenden Farbenspiel und einem stakkatoartigen Knistern.

Margor sah auf einem der Beobachtungsschirme entsetzt, wie die Kristalle, aus denen der Roboter zusammengesetzt war, unter der Reibung und der statischen Aufladung auseinanderstrebten. Sein Körper schwoll auf das Doppelte des ursprünglichen Volumens an, und es schien nur eine Frage der Zeit, bis er in seine Einzelteile zerfiel.

Die Tempester in seiner Nähe begriffen die Situation gar nicht und sahen der verhängnisvollen Veränderung des Roboters nur fasziniert zu.

Margor brachte seine Gefährtin Gota erst im letzten Moment dazu, etwas zur Rettung des Roboters zu unternehmen. Aber es schien sie einige Überwindung zu kosten, obwohl Margor mit seinem Amulett nachhalf, Schneeflocke zu ergreifen und in die Sicherheit des Hauses zu bringen. Nachdem sich der Roboter wieder konsolidiert hatte, sang er:

„Der Wind hat mir eine Botschaft zugetragen. Ich hätte mich von ihm führen lassen sollen.“

„In Zukunft unterläßt du solche Eigenmächtigkeiten“, sagte Margor zurechtweisend und beschloß, dem Kristallroboter mehr Gehorsam beizubringen.

Nach der zweiten Sturmentwarnung wurden die beiden Geländewagen, die Galinorg in weiser Voraussicht beschafft hatte, startklar gemacht. Pyon Arzachena, der als Prospektor auf große Erfahrung auf diesem Gebiet zurückblicken konnte, half dem Vincraner bei diesen Vorbereitungen.

Nach kurzer Zeit kam er aufgereggt zu Margor und berichtete:

„Statt der zwei Geländewagen stehen vier in der Garage. Aber nur zwei davon sind fahrtauglich. Die anderen beiden sehen äußerlich wie ganz normale Geländewagen aus und sind auch im Innern anscheinend mit allen nötigen technischen Geräten ausgestattet. Aber bei ihnen funktioniert nichts. Es sind bloß Attrappen. Ich frage mich, was das soll!“

„Es ist dasselbe wie mit den Psychoden“, erklärte Margor. Als wenig später Alban Visbone mit einer Waffe ankam, die aussah wie ein ganz normaler Strahler, jedoch nichts weiter als ein nachgebautes Spielzeug war, zeigte sich Margor nicht mehr so geduldig. Er fand, daß es nicht anging, daß man ihn mit jeder Kleinigkeit belästigte.

Hotrenor-Taak erschien und berichtete, daß die Vorbereitungen in einer Norm-Stunde abgeschlossen seien. Margor war mit dem Laren zufrieden, er wurde für ihn immer unentbehrlicher.

Im Geist stellte Margor bereits die Mannschaft zusammen. Die Zwotter Organizz und Generizza sollten als Führer jeder einem der Geländewagen zugeteilt werden. Margor selbst wollte das Kommando über den Wagen

mit Organizz übernehmen, Hotrenor-Taak würde der Kommandant des anderen sein. Den beiden Mannschaften

sollten Alban Visbone, Poul Santix, der Hyperphysiker aus der Mannschaft der Großraumklause, und Schneeflocke angehören. Pyon Arzachena und Allan Milestone, der exzentrische Erfinder, sollten Hotrenor-Taaks Begleiter sein. Das Fußvolk, das den beiden Geländewagen folgte, würde aus zehn Tempesten unter Gotas Führung bestehen.

In den Laderäumen der beiden Geländefahrzeuge war somit noch Platz genug, um die Psychode darin unterzubringen - falls sie sie fanden. Margor war etwas skeptisch, er traute den Versprechungen der Zwotter nicht ganz.

Sie waren gerade dabei, die Geländewagen zu besteigen, als Doc Pontak Alarm gab. Margor hatte den Arzt beauftragt, die Tempester-Babys zu beaufsichtigen, wobei ihm natürlich klar war, daß sie schwerer zusammenzuhalten waren als ein Sack voll Flöhe. Aber das war die richtige Buße für Doc Pontak, den Margor für das Chaos in der Großraumklause mitverantwortlich machte. Der Paratender sollte sich erst wieder bewähren. „Hast du schon wieder versagt, Doc?“ fragte Margor streng.

„Es ist nicht meine Schuld“, beteuerte der Paratender. „Eine Gruppe von Zwottern hat meine Leute und mich abgelenkt. Während wir uns mit ihnen beschäftigten, entführte eine andere Gruppe die Tempester-Kinder. Sie sind alle weg, Boyt. Was soll ich tun? Den Entführern folgen?“

Margor winkte ab. Er hatte mit einer solchen Entwicklung nicht gerechnet, aber sie kam auch nicht ganz überraschend für ihn. Zwotter waren überaus kinderlieb und entwickelten mitunter geradezu Mutterinstinkte. Das wußte er aus eigener Erfahrung, denn schließlich war er von Zwottern aufgezogen worden. Und Virna Marloy war unter der Aufsicht dieser Zwerge von ihm entbunden worden.

„Dann sind wir wenigstens eine Sorge los“, sagte Margor zu Doc Pontaks Überraschung. „Keine Angst, irgendwann kommen die Tempester-Kinder wieder zurück. Es ist nur zu hoffen, daß die Zwotter mit ihnen fertig werden.“

Er bestieg den startbereiten Geländewagen, und sie fuhren los.

5.

Organizz klagte von Anbeginn der Reise über Schmerzen. Margor erfuhr über Sprechfunk von Hotrenor-Taak, daß Generizza in ähnlicher Weise klagte, nahm die Sache aber nicht ernst.

„Zu allererst bringst du uns zu den Psychoden, Organizz“, verlangte Margor. „Danach kannst du dich um dein körperliches Wohlergehen sorgen.“

Er wußte von früher, daß die Zwotter im allgemeinen wehleidig waren und zu gewissen Zeiten geradezu übersensibel.

„Wie schmerztauglich in der ganzen Körperlich“, jammerte Organizz und ließ ein gesungenes Kauderwelsch aus Interkosmo, der vincranischen und der zwotterischen Sprache folgen, mit dem nicht einmal Schneeflocke etwas anzufangen wußte.

„Ich glaube, es ist nichts Ernstes“, sagte der Kristallroboter. An den Zwotter gewandt, der das Steuer des Geländewagens übernommen hatte, fragte er: „Fühlst du dich krank, Organizz? Möchtest du in ärztliche Behandlung?“

„Aber-wie-denn-was“, tremolierte der Zwotter. „Die von der periodischen Zyklus-Wiederkommen der Schmerztauglichkeit. Was ein Kommen und Gehen sein. Ein Muß von-wegen verflüchtigter unsichtbar.“ Schneeflocke hörte sich das gesungene Gejammer des Zwotters geduldig zu Ende an, dann übersetzte er Margor:

„Organizz sagt, daß die körperlichen Schmerzen Teil seines Lebenszyklus sind, die mit gewissen Veränderungen des Metabolismus zusammenhängen scheinen. Unter normalen Umständen ziehen sich die Zwotter zu solchen Perioden zurück, um allein damit fertig zu werden und andere nicht zu belästigen. Aber dazu hatte er keine Gelegenheit, weil wir ihn gewaltsam zurückhielten.“

„Gnädiges Gehenlassen!“ flehte Organizz. Das verstand Margor auch ohne Schneeflockes Hilfe, und er sagte unerbittlich:

„Zuerst bringst du uns zum Versteck der Psychode. Dann erst kannst du dich meinetwegen verkriechen. Versuche nicht zu fliehen. Wir werden ein wachsames Auge auf dich haben.“

Er gab Poul Santix einen Wink, der daraufhin seinen Paralysator zurechtrückte.

Organizz beruhigte sich wieder.

Sie ließen den Kakteenwald hinter sich und kamen in die Ausläufer des Gebirges. Sie fuhren eine kilometer-lange Felswand entlang, bis sie zu einer schmalen Schlucht kamen, deren Zugang von dichtem Dornengestrüpp verwachsen war. Aus dem Dickicht erklang von Ferne das Gebrüll urweltlicher Tiere, das sich mit dem donnerartigen Geräusch stürzender Felsen vermischt.

„Müssen wir da hinein?“ fragte Margor.

„Nicht anderer und auswegloser Muß-hinein!“ sang Organizz bedauernd.

„Dann warten wir auf die Tempester“, beschloß Margor. „Sollen sie die Vorhut bilden und die Riesenechsen verscheuchen.“

Sie warteten in den beiden Geländewagen, bis Gota mit den zehn bewaffneten Tempesten eingetroffen war. Nachdem Gota Margors Befehle gehört hatte, stieß sie mit ihrer Truppe in die Schlucht vor.

Die Tempester brannten mit ihren Thermostrahlern das Gestrüpp nieder und schmolzen die im Wege liegenden Felsen ein. Als die Riesenechsen die fortschreitende Zerstörung ihres Lebensraumes merkten, zogen sie sich in ihre Höhlen zurück. Der Weg für die Geländewagen war frei.

Nach fünfhundert Metern öffnete sich die Schlucht in ein weites Tal, das sie durchquerten und durch eine weitere Schlucht wieder verließen. Das Gelände stieg nun steil an, und nach zehn Stunden kamen sie auf eine Hochebene. Da sich die Tempester bei der Räumung des Weges und beim Kampf gegen verschiedene Ungetüme verausgabt hatten, gestattete Margor ihnen, auf die Geländewagen zu klettern und mitzufahren. Auf der Hochebene angelangt, mußten sie den Weg wieder zu Fuß fortsetzen.

„Wie weit noch?“ wollte Margor von Organizz wissen.

„Von Hiersein immer nur Weggelände zurück und über das Vorne“, sang der Zwotter.

„Die Hälfte des Weges haben wir bereits hinter uns“, übersetzte Schneeflocke mit seiner melodiösen Stimme. Auf der Hochebene gerieten sie in einen Sandsturm, der so stark war, daß es die schweren Geländewagen fast fortgeweht hätte. Die Tempester mußten sich in Bodenspalten und unter die Wagen verkriechen. Zwei von ihnen schafften es nicht rechtzeitig und verschwanden im Orkan. Nachdem der Sturm abgeflaut war, fand Gota einen der beiden zweihundert Meter weiter mit verrenkten Gliedern und gab ihm den Gnadenstoß. Der andere blieb verschollen.

Sie kamen wieder in ein Gebiet, in dem Riesenechsen herrschten. Die Tempester bekamen Gelegenheit, sich auszutoben. Danach waren sie alle, selbst Gota, so lethargisch, daß sie auf den Geländewagen mitfahren mußten. Organizz begann wieder ein Klagelied anzustimmen, und Hotrenor-Taak berichtete über Sprechfunk, daß er Generizza am Steuer abgelöst hatte. Der Lare fügte hinzu:

„Der Zwotter hat irgend etwas von Riesen phantasiert, die ins Unermeßliche wachsen. Und von mächtigen Seelen, die man einatmet. Was mag er damit gemeint haben?“

Margor kannte die Legenden der Zwotter, die sich alle um die Psychode und deren Schöpfer drehten. Eine dieser Mythen besagte, daß die Ureinwohner in ihrem Streben nach immer größerer Vollendung schließlich ins Riesenartige wuchsen, bis sie größer als ihre Welt waren. Ihre Seelen aber bildeten die Atmosphäre von Zwottertracht, und ihr Temperament gab den Stürmen die Kraft.

Und es hieß, daß die Prä-Zwotter den Weg ins Unermeßliche gemeinsam von einem bestimmten Ort aus angetreten hätten. Die Zwotter schienen keine bestimmte Vorstellung von diesem Ort zu haben, ein jeder besang ihn auf andere Weise. Aber Margor glaubte, daß es sich dabei um eine Stadt handelte, in die die Prä-Zwotter ihr gesamtes kulturelles Erbe gebracht hatten, bevor sie verschwanden.

Margor war sicher, daß diese Stadt existierte. Und unter dem Vermächtnis der Prä-Zwotter verstand er nichts anderes als deren Psychode. Er hatte schon immer geglaubt, daß die Zwotter wußten, wo diese Kultstätte lag, und auch Harzel-Kold hatte dies gemutmaßt. War es also nicht naheliegend, zu vermuten, daß die Zwotter die entwendeten Psychode ebenfalls dorthin gebracht hatten?

„Ich glaube, wir sind bald am Ziel“, sagte Margor.

Es war keine reine Vermutung. Der Gää-Mutant vermeinte die Nähe von Psychoden zu spüren.

Alban Visbone hatte Organizz am Steuer des Geländewagens abgelöst. Der Zwotter saß auf dem Platz des Beifahrers und wand sich wie unter Schmerzen. Sein Gesang war so unverständlich geworden, daß nicht einmal Schneeflocke mehr etwas damit anfangen konnte.

„Endstation!“ verkündete Alban Visbone und hielt den Geländewagen an.

„Es geht nicht mehr weiter“, verkündete auch Hotrenor-Taak über Sprechfunk.

Sie waren in einem Talkessel angelangt, der an allen Seiten von hohen, schroffen Felswänden umschlossen war. Es gab nur den schmalen Zugang, durch den sie eingefahren waren.

Der Kessel war von einem gespenstischen goldenen Licht erfüllt, das von den Staubwolken kam, die sich um die Gipfel der Felserhebungen türmten. Die Luft war unbewegt, es herrschte Stille. Nur das feine Rieseln herabfallenden Staubes war zu hören.

„Es regnet Sand“, stellte Alban Visbone fest. „Golden flimmernden Sand. Selbst wenn es einen Weg gäbe, kämen wir mit dem schweren Fahrzeug nicht mehr weiter. Wir würden im Treibsand versinken.“

„Aussteigen!“ befahl Margor und stülpte seine Atemmaske vors Gesicht.

*

Vom anderen Geländewagen näherten sich Hotrenor-Taak, Pyon Arzachena und Allan Milestone. Generizza

verließ das Fahrzeug als letzter und fiel kraftlos in den Sand. Schneeflocke trug Organizz zu ihm, richtete beide auf und lehnte sie mit den Rücken gegeneinander. Dann sang er verhalten auf sie ein.

„Hast du die Ruinen gesehen, Boyt?“ fragte Hotrenor-Taak, dessen Stimme durch die Atemmaske gedämpft klang.

„Ruinen?“ wunderte sich Margor und ließ seine Blicke über die senkrechten Felswände gleiten. Der Sandregen hatte sich verstärkt, so daß die Sicht schlechter geworden war und auf diese Entfernung keine Einzelheiten mehr zu erkennen waren.

„Ja“, bestätigte der Lare. „Aus dem Treibsand ragen Bodenerhebungen, die wie die Reste von Bauwerken aussehen. Wenn die Zwotter die Psychode in diesen Ruinen versteckt haben, dann werden wir ganz schön zu tun

haben, um sie auszubuddeln.“

„Wir sind am Ziel!“ ließ sich Schneeflocke mit mächtigem Tenor vernehmen. „Die verheißungsvollen Botschaften kommen von überall. Wir sind im Zentrum der parusischen Sendungen.“

Der Roboter hatte sich erhoben. Er fuhr kristallene Pseudopodien aus, mit denen er den herabfallenden Staub auffing. Er erstrahlte in sattem Goldgelb.

„Verliere jetzt nur nicht die Fassung“, mahnte Pyon Arzachena. „Wir müssen einen kühlen Kopf bewahren und methodisch vorgehen. Mit unseren zwotterischen Führern ist nicht mehr viel anzufangen.“

Margor konzentrierte sich mit seinen Parasinnen auf sein Amulett, in der Hoffnung, daß es als eine Art Relais für die ankommenden Sendungen anderer Psychode diente. Tatsächlich wurde die Ausstrahlung seines Amulets durch Sendungen von außen um ein Vielfaches verstärkt. Doch vermochte er nicht zu sagen, woher die Impulse kamen. Sie schienen von überall auf ihn einzustromen.

Der Sandstaub fiel nun noch dichter, und die Sicht betrug keine zwanzig Meter mehr. Auch war ein leichter Wind aufgekommen, der ständig an Stärke zuzunehmen schien. Das leise Rieseln des Sandes war in Prasseln übergegangen.

„Zusammenbleiben!“ befahl Margor, der wußte, wie leicht man in dem nebelartigen Staub die Orientierung verlieren konnte. „Wir warten auf die Tempester, dann bilden wir zwei Suchtrupps mit je einem Zwotter als Führer.“

„Die Zwotter!“ Das war Schneeflockes Gesang. „Sie sind verschwunden.“

Margor stieß eine Verwünschung aus.

„Weit können sie noch nicht gekommen sein“, sagte Hotrenor-Taak und hob ein röhrenförmiges Nachtsichtgerät hoch, das er langsam schwenkte. Auf dem kleinen Monitor waren vorerst nur die schrägen, streifenförmigen Bahnen zu sehen, die die Sandkörner auf ihrem Weg nach unten zogen. Aber plötzlich tauchten zwei sich bewegende Silhouetten auf.

Hotrenor-Taak hielt den Infrarot-Spürer an und sagte:

„Das sind Generizza und Organizz. Keine hundert Meter von uns entfernt. Wir brauchen ihnen nur zu folgen.“

Margor handelte sofort.

„Taak, Pyon und Schneeflocke. Ihr kommt mit mir. Ihr anderen folgt uns mit den Tempesten in einer breiten Schützenkette. Wir bleiben in Sprechfunkverbindung.“

Hotrenor-Taak übernahm mit dem Infrarot-Spürer die Spitze. Margor und Pyon Arzachena blieben dicht hinter ihm. Schneeflocke folgte in geringem Abstand. Der Kristallroboter gab ununterbrochen unartikulierte Laute von sich, die wie ein liturgischer Gesang anmuteten.

„Wir kommen näher!“ sagte Hotrenor-Taak. Er mußte seine Stimme erheben, um sich über das anschwellende Singen des Windes verständlich zu machen. „Da vorne sind auch die ersten Ruinen.“

Margor setzte seine Parasinne ein, aber er konnte bei den Ruinen keine Psychode orten.

„Was soll das, Schneeflocke!“ brüllte Pyon Arzachena den Kristallroboter an, dessen Singsang lauter geworden war. „Du wirst doch jetzt nicht durchdrehen!“

Aber Schneeflocke antwortete nicht. Als Margor sich kurz umdrehte, glaubte er zu erkennen, daß der Körper des Kristallroboters auf einmal eine viel größere Ausdehnung besaß.

„Schneeflocke!“ Margor hielt ihm sein Amulett entgegen. Aber das Psychod schien seine Wirkung auf den Roboter der Gys-Voolbeerah verloren zu haben.

Schneeflocke schlug auf einmal einen Haken und wich nach links aus. Pyon Arzachena war mit einem Satz bei ihm und versuchte, ihn in die andere Richtung zu zerren. Als er den Roboter jedoch berührte, zuckte er mit einem Aufschrei zurück, als hätte er sich verbrannt.

„Schneeflocke hat sich energetisch aufgeladen und verteilt bei der geringsten Berührung elektrische Schläge!“ rief Arzachena entsetzt. „Was tun wir? Soll ich bei ihm bleiben?“

„Laß ihn, Pyon“, sagte Margor. „Ich kann Schneeflocke mit dem Ortungsgerät anpeilen. Wir können ihn

jederzeit finden. Es ist besser, wenn wir uns an die Zwotter halten."

Das Sandtreiben war nun so dicht, daß sie sich gegenseitig nur noch als verschwommene Schemen sehen konnten. Und von dem Sand ging ein so intensives Leuchten aus, daß es ihren Augen schmerzte. Sie waren in eine goldene Aura gehüllt. Der Wind zerrte immer stärker an ihnen und schien nahe daran, in einen regelrechten Sturm umzuschlagen.

Sie erreichten die Ruinen, aber die Zwotter waren längst schon wieder weiter.

„Sie streben der Felswand zu", berichtete Hotrenor-Taak.

„Wir müssen sie unbedingt vorher abfangen!" schrie Margor. Er wußte, daß die Zwotter zumeist in Höhlen hausten und daß die Berge von wahren Labyrinthen durchzogen waren. Wenn sie erst einmal darin Zuflucht gefunden hatten, würden sie sie nie wiederfinden.

Sie verschärften die Gangart. Plötzlich ein Schrei. Margor blickte hinter sich und sah undeutlich, wie Arzachena schmächtige Gestalt im sandigen Untergrund einsank. Margor warf sich instinktiv zu Boden und griff nach der Hand des Prospektors. Er bekam sie zu fassen und zog den leichtgewichtigen Alten heraus. Erst da wurde ihm bewußt, daß er zur Rettung eines Paratenders seine eigene Sicherheit aufs Spiel gesetzt hatte. Das war bisher noch nie der Fall gewesen, und Margor kam aus dem Staunen über diese Reflexhandlung nicht heraus.

„Danke", sagte Arzachena. Margor schnitt nur eine verächtliche Grimasse. Als Hotrenor-Taak dann meldete, daß er die Zwotter aus den Augen verloren hatte, bedachte Margor Pyon Arzachena mit einem Fluch.

„Die Psychode müssen hier irgendwo sein!" schrie Hotrenor-Taak, um das Heulen des Sturmes zu übertönen.

„Wenn die Sicht erst besser geworden ist, können wir mit der gezielten Suche beginnen."

„Wenn die Zwotter die Psychode vorher nicht fortgeschafft haben!"

Margor war außer sich. Er wußte, daß sich die Zwotter als Verwalter der Kulturzeugnisse ihrer Vorfahren sahen. Vielleicht verstellten sie sich nur und konnten den Wert der Psychode sehr wohl erkennen. Wenn sie nun die Duplikate nur anfertigten, um die Originale vor fremdem Zugriff zu schützen? Was wußte er denn schon wirklich über die Zwotter? Er war bei ihnen aufgewachsen, hatte die ersten sechs Jahre bei ihnen verbracht, aber er hatte an diese Zeit fast keine Erinnerung. Für ihn waren die Zwotter bisher nur harmlose, dienstbare Geister gewesen, ohne eigenständige Kultur und ohne zivilisatorische Errungenschaften. Was sie an Technik besaßen, hatten sie von den Vincranern, den Provconer-Laren oder den Gänern übernommen - oder ihnen nachgebaut. Gota meldete sich über Sprechfunk.

„Wir sind zu den Wagen gestoßen und folgen euch, Boyt!"

Margor gab keine Antwort. In dieser Situation mußten die Paratender selbst wissen, was sie zu tun hatten. In seiner Angst um die Psychode war er ohnehin nicht in der Lage, taktische Maßnahmen zu ergreifen.

Margor peilte Schneeflocke an. Der Kristallroboter war irgendwo links von ihnen - einige hundert Meter entfernt.

„Da ist eine Höhle!" erklang Hotrenor-Taaks Stimme aus dem goldenen Nebel, der so grell leuchtete, daß Margor geblendet die Augen zukneifen mußte. „Und da ist Generizza. Oder bist du Organizz?"

Ein verhaltener Gesang war die Antwort.

„Was ist passiert, Organizz?" erkundigte sich der Lare. Margor kam dem Ursprung seiner Stimme rasch näher. Der goldene Nebel lichtete sich. „Bei der Urquelle, wie siehst du aus!"

Margor erreichte den Laren und entdeckte am Eingang einer Höhle eine zusammengekauerte Gestalt. Das war ein Zwotter, aber sein Körper war seltsam aufgedunsen, seine ehemals zerfurchte, lederartige Haut spannte sich über Schwellungen und war an diesen Stellen glatt und glänzend.

„Wo sind die Psychode?" schrie Margor ihn an. Als der Zwotter nicht sogleich antwortete, ließ der Gää-Mutant der aufgestauten Wut freien Lauf und entlud sie gegen den Zwotter. Erst zu spät wurde er sich bewußt, daß dies gleichbedeutend mit der Entladung der in ihm gespeicherten PSI-Energien war. Es war eine Reflexhandlung, und er bereute sie sofort wieder. Aber das rettete den Zwotter nicht mehr. Sein Körper begann unter der Kraft der auf ihn überströmenden psionischen Energie zu schrumpfen.

Margor verfolgte die einzelnen Phasen dieses Prozesses genau mit, und dabei eröffneten sich ihm Details, die ihn verblüfften. Er entdeckte an dem sterbenden Zwotter verschiedene Merkmale, die auf ein weibliches Geschlecht hinwiesen.

Organizz war demnach kein Mann, sondern ein weiblicher Zwotter. Und die Wölbung an seiner Körpermitte, an der der Schrumpfungsprozeß mit Verzögerung vor sich ging, war zweifellos ein Attribut fortgeschritten der Schwangerschaft.

Organizz war eine Zwotterfrau! Oder war er erst zu einer Frau geworden? Schon Virna Marloy hatte angenommen, daß die Zwotter androgyn seien, also Mann und Frau in einem, und daß sie in der Öffentlichkeit nur als Männer auftraten und sich während der Geschlechtsumwandlung in das subplanetare Höhlensystem zurückzogen.

Es war im Moment nicht wichtig, ob es sich so verhielt, und Organizz konnte dieses Rätsel auch nicht mehr lösen. Er war tot. Er war zu einem mumifizierten Etwas von humanoider Form geworden.

„Er kann uns nicht mehr helfen“, sagte Hotrenor-Taak, ohne besondere Regung. Es stand ihm nicht zu, Margors Handlungsweise zu kritisieren. „Aber der Sturm läßt nach, und wir werden das Versteck der Psychode auch ohne ihn finden.“

„Jetzt kann nur noch Schneeflocke helfen“, sagte Pyon Arzachena.

„Ja!“ Margor griff diesen Gedanken augenblicklich auf. Er ging sofort daran, den Kristallroboter mit dem Ortungsgerät anzupeilen. Doch das Ortungsgerät schlug nicht in eine bestimmte Richtung aus, sondern der Anzeigestrahl rotierte mit gleichbleibender Geschwindigkeit über die Skala, so als befände sich Schneeflocke überall.

Margor begann zu ahnen, was dies zu bedeuten hatte.

„Es schneit“, stellte Pyon Arzachena verblüfft fest. „Gibt es auf Zwottertracht überhaupt Niederschläge in Form von Schnee?“

Der goldene Staub hatte sich gelichtet, die Sicht wurde rasch besser, und Margor sah durch den sich lichtenden Goldschleier große Schneekristalle im Wind treiben. Da wußte er Bescheid. Seine Ahnungen wurden zur Gewißheit. Hotrenor-Taak sprach seine eigenen Gedanken aus, als er sagte:

„Schneeflocke hat sich in die einzelnen Kristalle aufgelöst, und der Wind verweht ihn über den gesamten Talkessel.“

Margor hob das Funksprechgerät und sprach hinein:

„An alle. Dies ist ein Befehl erster Dringlichkeit. Folgt den Kristallen von Schneeflocke und markiert die Stellen, an denen sie niedergegangen sind. Es ist wichtig, daß kein Teil des Kristallroboters verlorengeht. Und

ebenso wichtig ist es, daß ihr sie liegen läßt, wo sie niedergegangen sind.“

Margor schaltete ab. Der Goldstaub hatte sich bereits so weit gelichtet, daß man den gesamten Talkessel überblicken konnte. Die Suche nach den elektronischen Schneekristallen würde deshalb nicht all zu schwierig sein.

„Machst du dir nicht etwas vor, Boyt?“ sagte Pyon Arzachena. „Ich glaube kaum, daß es dir gelingen wird, Schneeflocke wieder zusammenzusetzen. Das könnte nur ein Gys-Voolbeerah.“

„Schneeflocke ist meine letzte Hoffnung“, sagte Margor, ohne den Paratender über seine wahren Absichten aufzuklären.

*

Margor ließ sich von Gota zu der Felswand neben einem Höhleneingang führen. Dort stand, an den Fels geduckt, noch eine Mauer eines scheinbar uralten Gebäudes. An einer Stelle dieser Wand hatten sich viele der Kristalle Schneeflockes niedergeschlagen und bildeten eine fünfeckige Fläche von etwa zwei Quadratmetern. Margor ließ die Umrisse der Fläche kennzeichnen und die Kristalle entfernen, dann trug er den Tempester-Tendern auf:

„Tragt die Mauer an der gekennzeichneten Stelle ab. Aber vorsichtig!“

Da sich die drei Tempester nicht in ihrer aggressiven Phase befanden, traute er ihnen zu, daß sie seine Anweisungen genau befolgten.

Die Tempester begannen mit ihrer Arbeit und trugen mit bloßen Händen das schieferartige Gestein der Mauer ab. Schon nach wenigen Minuten entstand eine Öffnung von etwa vierzig Zentimetern, in der ein türkisfarbener Fleck schimmerte und fluoreszierte. Bei diesem Anblick erstarrten die Tempester zu ehrfurchtsvoller Bewegungslosigkeit. Der reliefartige Ausschnitt hatte sie sofort in seinen Bann geschlagen. Auch die anderen schienen sofort die fremdartige Ausstrahlung zu spüren, denn Pyon Arzachena fragte mit ungewohnt verklärter Stimme:

„Ist das ein Psychod?“

„Macht weiter!“ befahl Margor den Tempestern. Erst nachdem die drei ihre Arbeit wieder aufgenommen hatten, antwortete er dem Prospektor: „Ja, das ist eines der Psychode, die die Zwotter in diesem Talkessel versteckt haben. Schneeflocke empfing ihre Ausstrahlung. Aber da sie von allen Seiten kam, wurde er ganz konfus und wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Er konnte den Verlockungen der parusischen Sendungen schließlich nicht mehr widerstehen und gab ihnen nach. Das bedeutete jedoch, daß er sich selbst aufgeben mußte. Nicht die Kraft des Sturmes hat seinen Körper zur Auflösung gebracht, sondern die Ausstrahlung der Psychode hat den Zerfall in die Einzelkristalle bewirkt. Schneeflocke wurde davon wie von Magneten angezogen. Deshalb ist es sicher, daß wir überall dort Psychode finden werden, wo es Kristallkolonien von Schneeflocke gibt. Der Roboter hat uns den Weg gewiesen.“

Als die Tempester nach einer Viertelstunde ihre Arbeit beendet hatten, war ein reliefartiges Gemälde von fünfeckiger Form zutage getreten. Es stellte kein erkennbares Motiv dar, sondern wirkte völlig abstrakt. Erst

wenn man es etwas länger betrachtete, bekam es Tiefe, wurde plastischer, und man hatte das Gefühl, in das Bild hineinzufallen und in einem Meer von Farben und Formen zu versinken.

„Die Ewigkeits-Helix“, sagte Margor ergriffen. Er erkannte das Psychod sofort wieder, und ihm fiel auch augenblicklich der Titel ein, unter dem Harzel-Kold es registriert hatte. Als er merkte, daß die Paratender und Tempester-Tender noch immer

bewegungslos dastanden und das paraplasmatische Gemälde anstarnten, stellte er sich kurzerhand davor und herrschte sie an:

„Haltet keine Maulaffen feil! Wir stehen erst am Anfang, und vor euch liegt noch ein Stück harter Arbeit. Hier sind noch Dutzende Psychode eingemauert und vergraben.“

Die Versammlung der Tempester-Tender und Paratender löste sich auf. In Gruppen zu zweien und dreien verteilten sie sich über den Talkessel und gingen an den von Kristallen markierten Stellen ans Werk.

Margor ließ das fünfeckige Gemälde verpacken und in einen der Geländewagen bringen. Danach beaufsichtigte er die Ausgrabungsarbeiten und war immer sofort zur Stelle, wenn ein Psychod geborgen war, um es abzudecken, bevor die Paratender seinem Einfluß erliegen konnten.

Die Psychode waren bis zu zwanzig Fuß unter dem Sand vergraben oder auch in den Grundmauern der Ruinen eingebettet. Natürlich handelte es sich um keine historischen Ruinen, sondern um von Zwottern errichtetes und antik gehaltenes Gemäuer. Sämtliche Psychode waren so gut versteckt, daß sie ohne Schneeflockes Hilfe nicht so schnell gefunden worden wären. Ohne das Opfer des Kristallroboters hätte man in mühevoller Arbeit den gesamten Talkessel umgraben und die umliegenden Höhlen durchsuchen müssen. So aber hatten Margors Leute bereits innerhalb der ersten Norm-Stunde neun Psychode sichergestellt.

Darunter auch das monumentale Krönungsbild (ein sieben mal drei Meter großes Relief, das in keinem der Geländewagen untergebracht werden konnte und auf dem Dach befestigt werden mußte) und das Ladonna-Psychod. Bei letzterem handelte es sich um eine besonders schöne Skulptur, bei dessen Anblick man unwillkürlich eine von Pflanzen umrankte Gestalt sah. Die parusische Ausstrahlung des Ladonna-Psychods war besonders stark.

„Macht rascher, damit wir noch vor Einbruch der langen Nacht fertig werden!“ feuerte Margor die Paratender bei seinem Rundgang an.

Als er zu Hotrenor-Taak kam, der mit einem Tempester-Tender zusammenarbeitete, präsentierte ihm der Lare ein Psychod, das an eine menschliche Büste erinnerte. Aber der Kopf hatte kein Gesicht und auch keine Schädelform, sondern sah mehr wie ein aufgehender Kohl aus, dessen Blätter sich entfalteten. Die Oberfläche dieses Gebildes war von geraden Linien überzogen, die ins Innere - und zwar in den Mittelpunkt - zu führen schienen. Diesen Eindruck zumindest gewann Margor bei der Betrachtung des Psychods.

„Der kleine Denker“, nannte Margor automatisch den Titel der Skulptur, zu der es ein größeres und noch eindrucksvolleres Gegenstück gab. Er ermahnte den Laren: „Versuche nicht, der Bahn der Linien zu folgen, sonst verlierst du dich, Taak. Diese Passes, mit magnetischen Strichen vergleichbar, haben eine starke hypnotische Wirkung. Ihr verfällt man nur allzu leicht.“

„Gehören alle diese Psychode zu Harzel-Kolds Sammlung?“ fragte Hotrenor-Taak.

„Bisher habe ich noch keines entdeckt, das mir nicht bekannt ist“, antwortete Boyt Margor. „Ich hoffe nur, daß keines der Psychode verlorengegangen ist. Aber es würde mich wundern, wenn welche darunter wären, die nicht in seinem Besitz waren.“

Margor hatte es kaum gesagt, als unter den Tempester-Tendern ein Tumult ausbrach. Sie ließen plötzlich alles liegen und stehen und strebten in Richtung einer Höhle davon. Die Paratender versuchten vergeblich, sie zurückzuhalten. Selbst Gota schloß sich ihren Artgenossen an und begab sich zu jener Höhle.

Interessiert und nur mäßig wütend, folgte Margor den Tempester-Tenden in die Höhle. Als er sie betrat, sah er, daß sie ein Psychod umstanden. Sie waren wie versteinert, nur ihre Augen schienen zu leben, die fiebrigen Blicke auf die Skulptur gerichtet waren.

Das Psychod war fast einen Meter hoch und war ein schlankes, graziles und fast schlängelhaftes Gebilde, das von einer Kugel gekrönt wurde. Bei längerer Betrachtung schien die Kugel auf einmal zu rotieren, und der untere, schlängelhafte Teil geriet in Bewegung und zuckte in seltsamem Rhythmus.

Als ob das Psychod den Bewegungsablauf eines Tänzers darstellen sollte, durchzuckte es Margor. Und im nächsten Moment wußte er, wieso ausgerechnet dieses Psychod eine besondere Faszination auf die Tempester ausübte.

Ohne daß es ihm jemand gesagt hätte, wußte er, daß es sich dabei um die Tanzende Jungfrau handelte - um jenes Psychod also, das nach Jota-Tempesto gelangt war, die Tempester in seinen Bann geschlagen hatte und dann irgendwann wieder auf unerklärliche Weise verschwunden war.

Und wie war es nach Zwottertracht zurückgelangt? fragte sich Margor. Darauf würde er vermutlich nie eine

Antwort bekommen. Es sei denn, er kam hinter die letzten Geheimnisse der Prä-Zwotter.

Neben der Tanzenden Jungfrau fanden sich noch ein halbes Dutzend Psychode, von deren Existenz Margor bisher nichts gewußt hatte. Dafür fehlte gut die doppelte Anzahl von Psychoden aus Harzel-Kolds Kunstsammlung.

Boyt Margor mußte sich damit abfinden. Immerhin besaß er genügend Psychode, um eine ausreichende Streuwirkung erzielen zu können.

Als die lange Zwotternacht hereinbrach und die Zeit der Orkane kam, waren die Bergungsarbeiten abgeschlossen, und sie konnten die Rückfahrt antreten.

Margor begann bereits wieder Zukunftspläne zu schmieden und sich zu überlegen, wie er die Psychode am wirkungsvollsten einsetzen könnte.

6.

Roctin-Par, der ehemalige larische Rebell, empfing seinen früheren Gegenspieler Hotrenor-Taak auf dem Raumhafen von Sol-Town. Der Anblick der energiestrotzenden GORSELL rang ihm Staunen und Bewunderung ab. Als Hotrenor-Taak ihm gegenüberstand, war er noch so sehr unter dem Eindruck des stolzen SVE-Raumers, daß er statt einer Begrüßung fragte:

„Was hast du nur mit der GORSELL gemacht? Als du zuletzt hier warst, wurde sie jedenfalls nicht derart vollgetankt.“

„Das ist eine lange Geschichte“, erwiderte Hotrenor-Taak. „Aber ich bin sicher, daß ich sie dir eines Tages mit allen Einzelheiten erzählen kann.“

Hotrenor-Taak wechselte schnell das Thema. Er deutete auf seinen Begleiter, einen alten Mann von menschlicher Herkunft, der jedoch nicht wie ein typischer Terraner aussah.

„Ich möchte dir meinen Freund Pyon Arzachena vorstellen“, sagte er dazu. „Wir haben eine Menge zusammen erlebt und sind trotz aller Gegensätze fast unzertrennlich geworden. Pyon bestand darauf, mich in die Provcon-Faust zu begleiten. Vielleicht kann er sich entschließen, sich ebenfalls auf Prov-III niederzulassen.“

„Wir haben für unsere Welt die Bezeichnung Gää beibehalten, obwohl kaum noch Terraner hier leben“, sagte Roctin-Par und fuhr fort: „Ich habe mich schon gewundert, daß du so schnell zurückgekehrt bist. Soll ich deinen Worten entnehmen, daß du für immer hierbleiben willst?“

„Ich war rastlos, aber ich bin es müde, wie ein Vagabund durch die Galaxis zu wandern“, erwiderte Hotrenor-Taak. Er machte eine Kunspause und fügte bedeutungsvoll hinzu: „Ich möchte wieder unter Laren leben. Ist das

Apartment, das ich bewohnt habe, noch frei?“

„Du bist gut“, meinte Roctin-Par kopfschüttelnd. „Sol-Town steht praktisch leer, obwohl die auf Gää zurückgebliebenen Terraner fast alle in die Stadt gezogen sind. Es hat sich seit deinen Tagen überhaupt nichts verändert. Wenn dir danach ist, könntest du ein eigenes Hochhaus bewohnen.“

Hotrenor-Taak wechselte mit seinem menschlichen Begleiter mit der seltsamen Haarpracht einen Blick und sagte:

„Auf dieses Angebot werde ich vermutlich zurückkommen. Ich habe einige Pläne, und dafür brauche ich ein repräsentatives Gebäude. Aber bevor ich es gefunden habe, beziehe ich mein altes Apartment. Das heißt, wenn dort für meine Freunde auch noch Wohnungen frei sind.“

Roctin-Par blickte zur GORSELL, der zwei Vincraner entstiegen waren, die sich abwartend im Hintergrund hielten. Während der eine einen jugendlichen Eindruck machte, wirkte der andere uralt.

„Gehören die beiden zu dir?“ fragte Roctin-Par.

„Galinorg und Prener-Jarth sind nicht so alte Freunde wie Pyon, aber man könnte sagen, daß uns gleiche Interessen verbinden“, antwortete Hotrenor-Taak. „Du wunderst dich wohl, daß die sonst so reservierten und eher unnahbaren Vincraner Vertrauen zu mir gefaßt haben, Roctin? Nun, wenn du erst erfahren hast, was uns verbindet, dann wirst du es sicher verstehen.“

„Du machst mich neugierig, Hotrenor“, sagte Roctin-Par, der nicht recht wußte, was er von den Andeutungen des Freundes halten sollte. Er war leicht verwirrt. „Aber vielleicht sollten wir erst einmal ins Stadtzentrum fliegen. In meinem Schweber ist Platz für alle - auch für deine Freunde. Brauchst du Leute, um die Ladung deines Schiffes zu löschen? Oder kann ich dir sonst irgendwie helfen?“

„An die Ladung, die ich an Bord habe, lasse ich keine Fremden heran“, sagte Hotrenor-Taak wie im Scherz, aber Roctin-Par merkte, daß es ihm damit ernst war. „Ja, bringe mich und Pyon ins Zentrum. Galinorg und Prener-Jarth bleiben hier. Als Wachen, wenn du willst, Roctin. Ich möchte nicht, daß sich irgendwelche Querulant an der GORSELL zu schaffen machen.“

„Kannst du nie vergessen, Hotrenor?“ meinte Roctin-Par. Er wußte, worauf der Freund mit seiner Bemerkung anspielte. Hotrenor-Taak war einmal auf dem Weg zu ihm von einer Bande jugendlicher Provconer überfallen worden, die an dem „Verkünder der Hetosonen“ Selbstjustiz verüben wollten. Damals hatte Roctin-Par

gegenüber den Übeltätern hart durchgreifen wollen, aber Hotrenor-Taak hatte den Vorfall bagatellisiert. Warum erwähnte er ihn gerade jetzt, Monate später? War es nur ein Vorwand, um die Bewachung der GORSELL zu rechtfertigen? Und Roctin-Par fragte sich in diesem Zusammenhang, welcherart Güter der SVE-Raumer geladen hatte.

Sie bestiegen den Schweber, und Roctin-Par übernahm selbst das Steuer. Während des Fluges ins Stadtzentrum erzählte Hotrenor-Taak einiges über sich und seine Beweggründe, die ihn in die Provcon-Faust zurückkehren ließen.

Er sagte, daß er mit Pyon Arzachena und „anderen Freunden“ ein wenig in der Milchstraße herumgeflogen sei, bevor er sich in die Dunkelwolke lotsen ließ.

„Ich bin schon einige Zeit in der Provcon-Faust und habe mich auch hier ein wenig umgesehen“, schloß er an. Er machte eine kurze Pause und fügte hinzu: „dabei bin ich auch nach Zwottertracht gekommen, dem zweiten Planeten des roten Zwerges Zwotta.“

Da Hotrenor-Taaks Worten erwartungsvolle Stille folgte, fühlte sich Roctin-Par bemüßigt zu gestehen:

„Obwohl ich schon so lange in der Provcon-Faust lebe, weiß ich nicht viel über diese Welt. Ich war noch nie auf Zwottertracht. Wenn man den Vincranern glauben will, dann habe ich nichts versäumt. Sie meiden diese Welt und scheinen von den Einheimischen nicht viel zu halten. Ich glaube, das liegt daran, daß die Zwotter ein degeneriertes Volk sind. Stimmt es, daß sie eine Hochkultur hatten und heute unter primitivsten Bedingungen leben?“

„Es existieren einige alte Kulturzeugnisse, die diese Theorie belegen“, antwortete Hotrenor-Taak. Es folgte wieder eine Pause, dann sagte er: „Darüber möchte ich mich mit dir unterhalten, Roctin.“

Roctin-Par landete den Schweber auf dem Dach des Apartmenthauses. Sie stiegen aus und fuhren im Lift zwei Etagen hinunter. Hotrenor-Taak fand den Weg zu dem Apartment, in dem er früher gewohnt hatte, von selbst, und er vermerkte es zufrieden, daß sich die Tür unter seinem Daumendruck öffnete.

„Es ist alles noch so, wie ich es verlassen habe“, stellte er fest. „Kommt, Roctin und Pyon, macht es euch gemütlich.“ Er blickte Roctin-Par an und fragte: „Wo bin ich stehengeblieben?“

„Du sprachst über die Kulturzeugnisse der Zwotter“, erinnerte Roctin-Par.

„Ach, ja, richtig“, sagte Hotrenor-Taak, als entsinne er sich wieder. „Während meines kurzen Aufenthalts auf Zwottertracht habe ich einige verblüffende Funde gemacht, die völlig neue Kenntnisse über die Zwotter erbringen. Das heißt, eigentlich über die Prä-Zwotter, denn die Eingeborenen, die heute auf Zwottertracht leben, haben keine Beziehung mehr zu diesen Dingen. Ich habe einige dieser Exponate an Bord der GORSELL genommen und nach Gää gebracht. Es sind einmalig schöne Kunstwerke, Roctin, die von hoher geistiger Reife und von einmaligem schöpferischen Können zeugen. Ich war so sehr davon angetan, daß ich sofort beschloß, diese Kunstwerke einem größeren Kreis von Interessierten zugänglich zu machen. Ich habe vor, in Sol-Town eine Ausstellung zu organisieren, um alle Bewohner dieser Welt, ob Gää-Menschen, Provconer oder Vincraner, an der unvergleichlichen Kunst der Prä-Zwotter teilhaben zu lassen.“

Roctin-Par wußte nicht recht, was er darauf antworten sollte.

„Du, ein Mäzen der Künste?“ meinte er deshalb verwundert. „Ich wußte bislang nicht, daß du etwas für musische Dinge übrig hast. Aber es freut mich zu hören, daß dir der Sinn nach Künstlerischem steht.“

„Die zwotterische Kunst hat meinem Leben einen neuen Inhalt gegeben“, behauptete Hotrenor-Taak, und es klang aus seinem Mund nicht einmal pathetisch. „Ich möchte diese Ausstellung gerne machen, Roctin. Dieser Gedanke läßt mich nicht mehr los. Das wünsche ich mir mehr als alles andere.“

„Und wovon hängt die Realisierung deines Projekts ab?“

„Von deinem Einverständnis, Roctin.“

„Ich wüßte nicht, was ich dagegen haben sollte. Es gibt in Sol-Town genügend Kunsthäuser, die seit dem Abzug der Menschen leerstehen. Du kannst dir einen davon für deine Ausstellung aussuchen.“

„Danke, Roctin“, sagte Hotrenor-Taak und wechselte mit Pyon Arzachena einen Blick. Beide schienen erleichtert. Hotrenor-Taak wandte sich wieder Roctin-Par zu. „Würdest du mir die Ehre erweisen und das Patronat über diese Ausstellung übernehmen? Die Vincraner haben große Vorurteile gegen alles, was von Zwottertracht kommt, habe ich mir sagen lassen. Aber wenn du, als Führer der Provconer, für die Prä-Zwotter-Kunst eintrittst, dann werden davon vielleicht auch die Vincraner angesprochen. Wenn du Bedenken hast, dann komm mit an Bord der GORSELL und überzeuge dich mit eigenen Augen von der Einmaligkeit der Exponate. Du wirst begeistert sein.“

„Ich verstehe leider gar nichts von Kunst“, bedauerte Roctin-Par. „Ich verlasse mich da ganz auf dein Urteil und bin gerne bereit, auch unbesehen meinen Namen für diese Sache herzugeben.“

Trotz Roctin-Pars Zusage wirkte Hotrenor-Taak leicht enttäuscht. Ihm schien sehr daran gelegen, daß sich der Freund ein eigenes Urteil über die Kunstschatze bildete.

„Willst du dir die Psychode nicht doch ansehen?“ unternahm Hotrenor-Taak einen letzten Versuch. „Ich bin sicher, daß du davon ebenso fasziniert bist wie ich.“

Roctin-Par hätte beinahe zugesagt. Aber irgend etwas an Hotrenor-Taak ließ ihn im letzten Augenblick doch noch zögern.

„Nein, danke“, sagte er. „Ich bin eben ein Banause und werde es wohl immer bleiben. Mach du nur deine Ausstellung. Ich wünsche dir dazu viel Glück.“

*

Roctin-Par hatte in der Folgezeit nur wenig Kontakt mit Hotrenor-Taak. Er erfuhr überwiegend aus zweiter Hand, wie die Vorbereitungen für die Ausstellung gedihten. Die Vernissage sollte am 10. März 3587 terranischer Zeitrechnung stattfinden, und die Werbetrommel wurde schon Tage zuvor recht kräftig gerührt, ohne daß der Veranstalter jedoch Details über die ausgestellten Kunstwerke verriet.

Hotrenor-Taak hatte sich ein leerstehendes Museum ausgesucht, in dem früher galaktische Artefakte präsentiert worden waren, die die terranischen Siedler nach Gää mitgenommen hatten.

Einmal fuhr Roctin-Par zum Raumhafen von Sol-Town hinaus und beobachtete, wie eines der Kunstwerke von der GORSELL auf einen Transportschweber umgeladen wurde. Roctin-Par konnte jedoch nicht erkennen, worum es sich handelte, denn es war in ein Deflektorfeld gehüllt und demnach unsichtbar. Es war komisch anzusehen, wie sich Hotrenor-Taaks Gehilfen mit dem unsichtbaren Ding anstellten, als handle es sich um ein überaus zerbrechliches Gut. Es war ein geradezu pantomimisches Schauspiel. Als Roctin-Par jedoch darum bat, eines der Exponate sehen zu dürfen, weigerte sich Hotrenor-Taak auf einmal und verwies auf den Termin der Ausstellungseröffnung.

Roctin-Par konnte verstehen, daß er eingeschnappt war und trug es ihm nicht nach. Er hatte sich längst ein Urteil darüber gebildet, was Hotrenor-Taak dazu bewogen haben mochte, sich plötzlich musischen Dingen zu widmen. Er nahm an, daß der einstige Krieger damit Schuldgefühle abtragen wollte, indem er sich nun den schönen Dingen des Lebens zuwandte. Solcherart Polarisierung des Charakters war ja bei großen Männern, die einst schwere Schuld auf sich geladen hatten, keine Seltenheit.

Sol-Town jedenfalls stand ganz in Erwartung dieses gesellschaftlichen Ereignisses. Es war hier nicht mehr viel los, Provconer-Laren und Gää-Menschen waren erst wieder dabei, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, nachdem die alte zusammengebrochen war. Beide Volksgruppen standen dem kommenden Ereignis positiv gegenüber.

Nicht so jedoch die Vincraner, von denen eine beachtliche Zahl nach Gää zugewandert war. Einer von ihnen, sein Name war Bothon-Cann, zu dem Roctin-Par engen Kontakt pflegte, suchte ihn am Tag vor der Vernissage auf und äußerte ihm gegenüber seine Bedenken.

„Hotrenor-Taak macht zwar ein, großes Geheimnis um die Exponate seiner Ausstellung“, erklärte Bothon-Cann, „aber ich habe in Erfahrung gebracht, daß es sich um Zwotterkunst handelt. Und das stimmt mich bedenklich.“

Auf Roctin-Pars Frage, was er denn an der Kunst der Zwotter auszusetzen habe, meinte Bothon-Cann: „Es ist schon lange bekannt, daß die Psychode von Zwottertracht eine psionische Ausstrahlung haben, die sich nicht nur auf labilere Geister verhängnisvoll auswirken kann. Wir Vincraner haben diese paraplasmatischen Kunstwerke deshalb schon immer gemieden, und am Schicksal jener, die gegen das Tabu verstießen, hat es sich

gezeigt, wie recht wir hatten. Alle, die sich zu intensiv mit den Psychoden beschäftigten, endeten irgendwann in geistiger Umnachtung. Auch die Gääner haben schon vor hundert Jahren die potentielle Gefährlichkeit der Psychode erkannt. Sie versuchten deshalb, sie aus dem Verkehr zu ziehen und sie von den Menschen fernzuhalten. Ich muß mich wundern, daß dies alles in Vergessenheit geraten ist. Du solltest deinen Freund darauf hinweisen, Roctin.“

Aber Roctin-Par hatte keine Lust, sich dadurch lächerlich zu machen, indem er den vincranischen Aber-glauben befürwortete.

„Es kann niemand gezwungen werden, die Ausstellung zu besuchen“, erklärte er. „Es ist das Recht der Vincraner, ihr fernzubleiben.“

„Leider zeichnet sich ab, daß sich etliche meiner Artgenossen über das uralte Tabu hinwegsetzen werden. Zwei von Hotrenor-Taaks Werbeträgern sind Vaku-Lotsen, und es ist ihnen gelungen, viele aus ihrer Kaste neugierig zu machen.“

„Dagegen kann ich nichts tun, Bothon“, sagte der Lare.

„Aber ich werde etwas dagegen unternehmen“, wetterte der Vincraner plötzlich leidenschaftlich. „Ich werde zur Vernissage gehen und mit Wort und Tat die Leute zur Vernunft bringen.“

Zwei Tage später erfuhr Roctin-Par, daß Bothon-Canns Aufklärungsfeldzug kläglich mißglückt war.

Sämtliche Medien berichteten in großer Aufmachung von dem durchschlagenden Erfolg der Ausstellung -

und nebenbei auch von dem gescheiterten Versuch eines einzelnen Fanatikers, der das Kunstereignis zu boykottieren versuchte. Es wurde ein Ausschnitt von Bothon-Canns Brandrede vor dem Museum gebracht, die jedoch ungehört verhallte. Daraufhin verlagerte der Vincraner seine Aktivitäten in die Ausstellungsräume, ohne daß jemand versuchte, ihn daran zu hindern. Als er nach dem Verlassen des Museums interviewt wurde, war er wie ausgewechselt. Bothon-Cann sagte nur: „Das muß man gesehen haben.“

Als Roctin-Par den Vincraner tags darauf traf, konnte dieser nicht aufhören, über die Schönheit und Ausagekraft der Psychode zu schwärmen.

„Man muß sie mit eigenen Augen sehen. Und wer einmal dort war, kommt immer wieder. Man kann sich einfach nicht satt sehen. Ich gehe heute bereits zum drittenmal in die Ausstellung.“

Diese Aussage bekam Roctin-Par von allen Seiten zu hören. Wer die Psychode einmal gesehen hatte, kam immer wieder in die Ausstellung. Und es kamen immer mehr Leute aus allen drei gänischen Völkern, um sich von der Wirkung der Psychode zu überzeugen. Es gab keinen Besucher, der irgendeine negative Kritik vorzubringen hätte.

Da wurde auch Roctin-Par neugierig, und er beschloß, der Ausstellung inkognito einen Besuch abzustatten.

*

Im Park vor dem Kuppelbau herrschte ein reges Kommen und Gehen, aber seltsamerweise kam es trotz des großen Andrangs zu keinem Gedränge. Jene, die nicht zum erstenmal da waren, reihten sich geduldig in die Schlange der Wartenden ein, und ihre Ruhe übertrug sich auf die Neulinge. Auch Roctin-Par ordnete sich diszipliniert in die Reihe der Besucher ein.

Er beobachtete die Leute, und an ihren Gesichtern erkannte er, ob sie aus der Ausstellung kamen, oder ob sie nur im Park flanierten. Die Parkanlage um den Kuppelbau war längst schon zum Kommunikationszentrum von Sol-Town geworden. Roctin-Par fragte einen Laren, der gerade aus dem Museum kam, was er denn gesehen hätte, doch dieser antwortete ihm mit entrückter Stimme: „Das läßt sich nicht beschreiben. Geh selbst hin und schaue. Nicht nur mit den Augen sollst du es tun, öffne den Psychoden auch deinen Geist.“

Das kann ich nicht, sagte sich Roctin-Par. Ich bin kein Kunstenner. Ich werde einen schnellen Rundgang machen und mich dann vermutlich fragen, was denn diese Leute alle haben, daß sie auf einmal so schwärmen. Roctin-Par erreichte das Portal. Es stand weit offen. Die Leute schritten hindurch. Die Zweierreihe teilte sich, Roctin-Par gelangte zum linken Eingang. Im Grunde genommen war das belanglos, aber er registrierte es bewußt, denn er hatte seine Sinne geschärft und stand ganz in Erwartung des Kommenden. Er wollte sich später nicht sagen lassen, daß er keine Bereitschaft gezeigt hätte, die Botschaft der Psychode zu empfangen.

Die Reihe schob sich durch einen schmalen Gang, dessen Wände fluoreszierend leuchteten. Die Leute wurden zu flächigen Schemen ohne Plastizität. Das machte es leichter, sich auf das Wesentliche vorzubereiten. Der Eintritt war frei. Aber mehr noch, es gab nicht einmal Aufsichtspersonen, die einem eine Besucherordnung oder einen Katalog aufdrängten, weder am Eingang noch dahinter, in den Ausstellungsräumen. Die Kunstfreunde, und solche, die es werden wollten, waren ganz unter sich... Roctin-Par korrigierte sich: Sie waren allein mit den Psychoden.

In den Raum, in den er zuerst kam, drängten sich schätzungsweise fünfzig Personen, Laren, Menschen und Vincraner, aber sie waren einander nicht im Wege. Der Boden fiel zur Mitte trichterförmig ab, so daß man von jedem Standort das Psychod sehen konnte, das dort stand.

Es war eine Skulptur, die Roctin-Par als völlig abstrakt einstufte. Für ihn war es ein Klumpen irgendeines Materials, den der unbekannte Meister in erkaltendem oder härrendem Zustand gewalkt und geknetet hatte, bis der Härtungsprozeß abgeschlossen war. Somit war das Psychod für Roctin-Par letztendlich nur ein Produkt des Zufalls, denn hätte der „Künstler“ eine Minute länger Zeit zum Walken und Kneten gehabt, dann wäre etwas

ganz anderes dabei herausgekommen.

Roctin-Par blieb nur wenige Augenblicke und zog sich dann in den nächsten Saal zurück. Sein einziger Eindruck war der, daß ihm die Anwesenheit der vielen Leute gar nicht deutlich bewußt geworden war. Er hatte tatsächlich das Gefühl gehabt, mit dem Ausstellungsstück allein zu sein. Es hatte zugegebenermaßen etwas Dominierendes an sich gehabt. Aber das, fand der Lare, war zu wenig für ein Kunstwerk, das den Anspruch auf Einmaligkeit stellte.

Im nächsten Saal gab es ebenfalls keine Beleuchtung, und die vielen Besucher nahmen sich vor den fluoreszierenden Wänden wie Scherenschnitte aus. Hoch über ihren schattenhaften Köpfen hing ein fünfeckiges Bild ohne Rahmen.

Wieso fünfeckig? fragte sich Roctin-Par. Er blickte sich nach irgend jemandem um, mit dem er über das Gemälde hätte diskutieren können. Aber da waren nur Schatten.

Roctin-Par wandte sich wieder der fünfeckigen Farbfläche zu. Es war ein Relief mit verblüffender Plastizität. Es hatte Tiefe, und er konnte die verschiedenen übereinanderliegenden Farbschichten unterscheiden. Zuoberst

war humusschwarz, die Farbe von Walerde. Dahinter lag schiefergrau, die Gesteinsfarbe, und noch tiefer, an der dritten oder vierten Schicht brodelte es ölig unter der Hitze der feurigroten Zentrumsschichten, die heller wurden, je weiter man zum glühenden Kern des Bildes vordrang ...

Roctin-Par verspürte plötzlich Panik in sich aufkommen, als er das Gefühl hatte, in das Bild - in den glühenden Kern eines Planeten! - hineinzustürzen. Er riß sich gewaltsam los und atmete erleichtert auf, als er sich in dem indirekt beleuchteten Ausstellungssaal wiederfand. Scherenschnitte um ihn und sakrale Stille. Und das fünfeckige Bild an der Wand. Humusschwarz.

Er floh in den Saal. Er wollte sich in einen ruhigen Winkel zurückziehen und sich von dem Schock erholen, den ihm der Vorstoß in die Tiefe verursacht hatte. Vorstoß in die Tiefe - so hätte er das Gemälde betitelt. Der erste Eindruck verblaßte, aber schon strömten neue Eindrücke auf ihn ein. Wieder ein Saal mit einem Psychod. Es war eine Skulptur, die vom Boden bis zur Decke reichte, und man betrachtete sie von einem erhöhten Rundgang.

Roctin-Par wollte sofort wieder umkehren, aber die nachdrängenden Besucher trieben ihn vorwärts, so daß er den halben Steg abschreiten mußte, um zum Ausgang zu gelangen. Und dabei hatte er Muße genug, das Psychod eingehend zu betrachten.

Irgendwie erinnerte es ihn an eine Pyramide aus humanoiden Wesen. Seltsamerweise stand jedoch der unterste Humanoide aufrecht, während sich die höherstehenden zur Pyramiden spitze hin immer mehr krümmten, als hätten sie die Last der unteren zu tragen. Paradoxe Gravitation! Konnte das der Titel sein?

Nein, Roctin-Par schüttelte den Kopf. Im ersten Augenblick hatte er die Aussage des Psychods fehlinterpretiert. Aber je länger er es betrachtete, desto deutlicher wurde seine Botschaft. Das Psychod hatte ihm tatsächlich etwas zu sagen. Es war eine Geistespyramide! Der Geist vermochte die Umkehrung der Gesetze herbeizuführen, paramentale Kräfte hoben alles auf.

Für einen endlos scheinenden Augenblick sah sich Roctin-Par als Teil der Pyramide. Sein Geist nahm einen Platz im oberen Drittel ein. Er krümmte sich unwillkürlich unter der Last, die von unten auf ihn drückte. Ihm wurde heiß, sein Körper von einem Schüttelfrost erfaßt, als er mit aller Anstrengung versuchte, seinen Platz in der Geistespyramide wieder zu verlassen.

Irgendwie gelang ihm das. Er war noch nicht soweit, daß er dieses Mirakel deuten und gutheißen konnte. Ihn schauderte, und er wünschte sich sehnlicher als zuvor an einen abgeschiedenen Ort, wo er sich sammeln konnte. Aber der Weg von der Geistespyramide führte geradewegs in den nächsten Schauraum. Er sah das Psychod nicht sofort, denn es war im Vergleich zu den anderen geradezu winzig, und es hing acht Meter über seinem Kopf an der Decke. Ein Mikro-Psychod! Man mußte schon angestrengt suchen, um es zu finden, und noch angestrengter betrachten, um Einzelheiten erkennen zu können. Aber die Mühe lohnte sich.

Es war in dem riesigen Saal von der Größe eines Raumschiffhangars verschwindend klein. Aber wenn man es endlich gefunden hatte und mit den Blicken in es drang, dann eröffnete sich einem ein phantastischer Mikrokosmos.

Roctin-Par hätte später nicht zu sagen vermocht, was ihm der Blick ins Mikro-Psychod eigentlich offenbart hatte. Er wußte nur, daß es seine Ängste besänftigt und ihm die Scheu vor den anderen Psychoden genommen hatte. Von nun an sah er bewußter, er konnte fortan Nuancen entdecken, die ihm vorher verborgen geblieben waren. Er sah die Psychode mit ganz anderen Augen, und er sah sie nicht nur mit den Augen. Er nahm sie mit allen seinen Sinnen wahr.

Der weitere Weg durch die Ausstellung wurde für ihn zu einem Gang zwischen Traum und Wirklichkeit. Er sah Dinge voll unbeschreiblicher Schönheit und Ästhetik, Bilder, die seltsame Stimmungen in ihm weckten und ihn zwischen Melancholie und Euphorie hin und her rissen. Er glaubte, von der Urquelle selbst zu trinken und danach im Nichts zu versinken. Er erlebte Tod und Wiedergeburt.

Und dann kam das Erwachen.

Er war wieder im Freien. Bei Einbruch der Nacht hatte er die Ausstellung besucht, und jetzt graute der neue Morgen über Sol-Town. Er war wie berauscht, süchtig geradezu.

Als er den Heimweg antrat, da wußte er, daß er wiederkommen würde, um die Bilder erneut einzufangen, die noch immer in seinem Geist nachschwangen.

Und er kam wieder, um die gewonnenen Eindrücke aufzufrischen. Und er gewann immer wieder neue dazu. Er kam noch öfter. Roctin-Par kam jeden Tag. Und nur jene konnten sich seine Enttäuschung vorstellen, als er am achten Tag vor einer geschlossenen Pforte stand und erfuhr, daß ein Teil der Exponate abtransportiert und in Raumschiffen fortgebracht werden sollte, damit auch die Leute, die außerhalb der Provcon-Faust lebten, in ihren Genuß kommen könnten.

Roctin-Par war untröstlich, und er konnte sich nur an Hotrenor-Taaks Zuspruch aufrichten, der versprach: „Etwas Großartiges steht Gää und der ganzen Provcon-Faust bevor, Roctin. Etwas, das gewaltiger ist als die

Psychode, denn es ist aus ihnen hervorgegangen und vereinigt alles in sich, was die Psychode sind. Achte auf die Zeichen, die das Erscheinen der Inkarnation des Elementaren verkünden."

Aber das Ereignis, das Hotrenor-Taak in so großen Worten ankündigte, fand in aller Stille statt. Gemeint war Boyt Margors Ankunft auf Gää.

7.

Lautlos und sanft hatte sich die parusische Ausstrahlung der Psychode in die Gehirne der Bewohner von Gää geschlichen.

Boyt Margor nannte es zynisch „die Muse des schleichenden Gifts“. Denn in der Tat, die Kraft der Psychode war wie ein Suchtgift, das sich in den Gehirnen der Betroffenen festsetzte. Es lähmte ihr Ich und lenkte ihr Denken in die gewünschten Bahnen.

Margor hatte auf Zwottertracht lange damit zugebracht, die Psychode mit seinen eigenen Mentalkräften zusätzlich aufzuladen und ihnen seine Botschaft zu implizieren. Es lag ihm nichts daran, mit dem Nimbus eines Erlösers nach Gää zu kommen. Er wollte weiterhin im Hintergrund bleiben und aus der Anonymität heraus die Fäden ziehen. Es genügte ihm, wenn die Psychode den Nährboden für ihn vorbereiteten und die Gehirne seiner potentiellen und zukünftigen Paratender eichten.

Galinorg holte ihn mit der GORSELL von Zwottertracht ab. Die Landung auf dem Raumhafen von Sol-Town erfolgte so unauffällig wie der folgende Gang zum Psychode-Museum. Unerkannt suchte er sich seinen Weg durch die Menge im Park und zum Portal, das den Wartenden den Zutritt zu den begehrten Kunstwerken verschloß. Für Margor öffnete sich das Tor, und als er sich darin zu der wartenden Menge umdrehte, da mochte einigen sein Amulett auffallen und dessen Kraft auf sie wirken, so daß sie ahnten, daß etwas Besonderes an ihm war.

Doch nach solchen Wertäußerungen forschte Margor nicht. Es stellte ihn zufrieden, daß die Mehrzahl der Gehirne vor dem Museum auf seiner Frequenz lag. Sie waren alle psi-affin zu ihm. Und sie lechzten förmlich danach, seine Paratender zu werden. Das verdankte er der Kraft der Psychode.

Gää gehörte ihm, ohne Zweifel.

Die Provcon-Faust hatte er so gut wie in der Tasche.

Aber damit allein wollte er sich nicht begnügen. Er dachte schon weiter.

Was war ein Feldherr ohne Krieger? Was der Herrscher über ein weites, aber unbewohntes Land?

Er regierte über eine Raumkugel mit einem Durchmesser von fünf Lichtjahren und zweihundzwanzig Sonnen darin, von denen vier Planeten aufwiesen. Und alle die über die bewohnbaren Planeten verteilt lebenden Intelligenzen reichten nicht aus, um einem einzigen Planeten einen gerechten Bevölkerungsstand zu geben. Aber darauf allein, nämlich genügend „Untertanen“ zu haben, kam es Margor gar nicht an.

„Die Provcon-Faust ist hoffnungslos unterbevölkert“, setzte Margor seinen engsten Vertrauten in dem Schauraum mit dem Krönungsbild auseinander. „Dadurch wird die Infrastruktur für jeden Außenstehenden leicht durchschaubar. Damit will ich folgendes sagen: Jeder, der in die Provcon-Faust kommt, und im Augenblick kann jeder hierher kommen, kann die Situation sofort überblicken. Es gibt nur die Gääner, eine Handvoll Menschen bloß, die Provconer, die Zwotter und die Vincraner mit der Splittergruppe der Tekheter und anderer kleinerer Glaubensgemeinschaften. Aber streng genommen leben in der Provcon-Faust nur vier Volksgruppen, und das ergibt ein überschaubares Gesellschaftssystem. Selbst einem Außenstehenden würde jede einschneidende Veränderung sofort ins Auge stechen. Und genau das habe ich vor, nämlich eine gravierende strukturelle Veränderung. Deshalb muß jetzt schon, von der ersten Aufbauphase an, etwas geschehen, das die Vorgänge in der Provcon-Faust nicht mehr so transparent macht. Ich denke dabei an eine Verdunkelungstaktik, die ein scheinbares Chaos vortäuscht und die straffe Ordnung kaschiert.“

Margor sah seine Vertrauten der Reihe nach an. Neben den bewährten Paratendern wie Hotrenor-Taak, Poul Santix und Doc Pontak, Alban Visbone und Pyon Arzachena, Galinorg und Prener-Jarth und einigen weniger hervorstechenden Persönlichkeiten aus den früheren Klausenmannschaften gehörten seinem Team nun auch Roctin-Par und Bothon-Cann an.

„Gehst du die Sache nicht etwas zu forsch an, Boyt?“ erkundigte sich Poul Santix. „Ich halte es für klüger, deine Macht in der Provcon-Faust erst einmal zu festigen, bevor du über die Grenzen der Dunkelwolke hinausgreifst.“

„Die Provcon-Faust braucht frisches Blut von draußen“, sagte Margor ungehalten. „Das ist das Problem. Das Leben hier ist nach der Abwanderung der Terraner stagniert, es benötigt neue Impulse. Ich habe keineswegs vor, den Ausbau des inneren Gefüges zu vernachlässigen. Ganz im Gegenteil, ich persönlich werde mich voll und

ganz auf die Festigung meiner Position konzentrieren. Ich bleibe in der Provcon-Faust. Vielleicht ziehe ich mich sogar nach Zwottertracht zurück und lasse einen Teil der Psychode für mich wirken.“

Margor dachte an Zwottertracht und vermißte Gota. Er hätte nicht geglaubt, daß sie ihm fehlen würde. Aber

mehr noch als ihre Abwesenheit beschäftigte ihn die Ungewißheit über ihr Schicksal.

„Und was hast du mit dem Rest der Psychode vor, Boyt?“ erkundigte sich Roctin-Par.

„Wie viele Schiffe, die für intergalaktische Flüge geeignet sind, stehen mir in der Provcon-Faust zur Verfügung?“ fragte Margor zurück.

„Es sind nicht besonders viele... die genaue Zahl kann ich leicht feststellen.“

Margor winkte ab. Er wollte sich damit jetzt nicht belasten. Er hatte längst schon konkrete Pläne ausgearbeitet. Da Hotrenor-Taak als einziger darüber informiert war, trug er ihm auf:

„Kläre die anderen über den Einsatz der Psychode auf, Taak.“

Er dachte wieder an den Vorfall, der sich kurz vor dem Verlassen auf Zwottertracht zugetragen hatte. Gota hatte ihm gestanden, daß sie vermutlich ein Kind von ihm erwarte, worauf er einen Wutanfall bekommen hatte. Die Vorstellung, einen Tempester-Bastard gezeugt zu haben, war ihm auf einmal unerträglich. Er hätte in seinem ersten Zorn fast alle angestauten PSI-Energien gegen Gota geschleudert. Doch ein auf Zwottertracht alltäglicher Zwischenfall - ein mit elementarer Gewalt losbrechender Sandsturm - hatte ihn ernüchtert. Gota verschwand in den tobenden Gewalten und kam nicht mehr zurück. Da zur gleichen Zeit auch ein Zwotter, der ihr persönlicher Diener gewesen war, spurlos verschwand, drängte sich Margor der Verdacht auf, daß sie zusammen geflüchtet waren.

Er sah darin eine Parallele zu Virna Marloy, die von den Zwottern in hochschwangerem Zustand in das Höhlensystem gebracht worden war, wo sie von ihm, Margor, entbunden wurde. Sollte sich dieser Vorgang mit Gota wiederholen? Oder war sie im Sturm umgekommen? Margor hatte Suchtrupps von Tempesten ausgeschickt, die Gota zurückbringen sollten. Tot oder lebendig. Er wollte Klarheit haben. Der Gedanke, daß irgendwo ohne sein Wissen ein Sohn von ihm großgezogen wurde, behagte ihm nicht. Noch dazu, wo die Schwangerschaft bei Tempester-Frauen nur drei Wochen dauerte.

Welch ein Mischling würde aus dieser Verbindung hervorgehen?

Margor verscheuchte diese Gedanken und fand wieder in die Gegenwart zurück. Er hörte noch Hotrenor-Taaks abschließende Ausführungen.

Der Lare sagte gerade: „... sollen aus der ganzen Galaxis Siedler in die Provcon-Faust eingeflogen werden. Dabei ist aber keineswegs an rechtschaffene Kolonisten gedacht, die sich hier eine Existenz aufbauen und eine neue Heimat finden wollen. Sie passen nicht in das neue Weltbild, das Boyt der Provcon-Faust aufprägen will. Es gibt überall in der Galaxis genügend Glücksritter und Abenteurer, gescheiterte Existenzten und zwielichtige Gestalten, die das Dorado suchen. In der Provcon-Faust sollen sie es finden. Die Provcon-Faust soll zu einem Schmelzriegel aller galaktischen Völker werden, und zwar aus dem Absud dieser Völker. Die uns zur Verfügung stehenden Schiffe werden mit eingeweihten Vincranern als Vaku-Lotsen und einer gerade ausreichenden Mannschaft bemannnt. Ihr, Boyts engste Vertraute, werdet die Kommandanten dieser Schiffe sein. Und ihr werdet jeder ein Psychod an Bord nehmen. Wo eure Werbung keinen Erfolg hat, dort werdet ihr die Kraft der Psychode wirken lassen. Ihr sollt Rekruten für Boyt werben. Das ist eure Mission. Boyt selbst wird euch die Einzelheiten geben.“

Nachdem Hotrenor-Taak geendet hatte, wandte sich Margor an seine Paratender.

„Ihr habt gehört, an welchen Personenkreis ihr euch wenden sollt“, sagte er. „Es gibt in allen Völkern jenen Typus des ewig Suchenden, Unzufriedenen, des Einzelgängers. Ihr braucht nur eure Köder auszuwerfen, und ihr werdet sehen, es werden genügend anbeißen. Wenn unser Werbefeldzug erst im Rollen ist, dann wird euch der Ruf von der Provcon-Faust mit Überlichtgeschwindigkeit vorausseilen und die, die wir ansprechen wollen, werden in Massen von selbst hierher kommen. Eine gewisse Auslese wird vielleicht doch zu treffen sein, aber damit braucht ihr euch nicht zu belasten. Für einige von euch habe ich spezielle Einsätze vorgesehen.“

Die Paratender sahen ihm erwartungsvoll entgegen. Margor faßte Pyon Arzachena ins Auge und sagte zu ihm:

„Die Tempester sind mir ein besonderes Anliegen. Sie würden eine kaum zu schlagende Elitetruppe abgeben. Nur leider kenne ich die Koordinaten von Jota-Tempesto nicht. Ich weiß nur, daß das Sonnensystem, zu dem der Planet gehört, nahe der Provcon-Faust liegen muß. Ich denke, daß du als Prospektor genug Erfahrung besitzt, um Jota-Tempesto zu finden, Pyon.“

„Ich schaffe es!“ versicherte Pyon Arzachena.

Margor wandte sich Poul Santix zu.

„Du weißt von den hier Anwesenden über die Welten, die mir als Nachschubbasen für die Hyperklausen gedient haben, am besten Bescheid, Poul. Ich denke da vor allem an Delta-Tansor, wo noch Steve Norquund und einige andere deiner Kameraden festsitzen. Auf dieser Eiswelt finden sich bestimmt auch genügend Leute, die sich verbessern wollen. Das wird deine Aufgabe sein.“

„Ich kümmere mich darum“, sagte der Hyperphysiker. „Nur noch eine Frage, Boyt. Was hast du mit der Erde vor?“

„Hände weg von Terra!“ Margor brachte es fertig, dies völlig emotionslos zu sagen. Er wechselte schnell das Thema.

„Alban Visbone! Pyon Arzachena!“ Die beiden Angesprochenen fuhren zusammen. „Keine Extratouren in Sachen Gys-Voolbeerah. Vergeßt Schneeflocke einfach. Der Roboter hat zu stark auf die Psychode ange- sprochen. Wenn du deine Mission auf Jota-Tempesto abgeschlossen hast, dann kannst du in ungefährlicheren Gewässern fischen, Pyon.“

„Alles klar“, sagte der Prospektor.

„Hast du für mich keine Spezialaufgabe, Boyt?“ fragte Alban Visbone.

„Doch!“ Margor lächelte fein. „Ich kann mir vorstellen, daß dein Bekanntenkreis gerade aus solch zwie- lichtigen Personen besteht, wie wir sie in der Provcon-Faust brauchen. In diesem Bereich wirst du Kontakte knüpfen, Alban.“

*

Margor schloß sich für achtundvierzig Normstunden mit den Psychoden im Museum ein. Er schickte alle anderen fort, um allein zu sein und sich voll auf die Aufladung der Psychode konzentrieren zu können. Danach fühlte er sich nicht etwa geschwächt, sondern stärker als zuvor. Denn es war nicht so, daß die Psychode ihn auslaugten. Was er an psionischer Energie auf sie abstrahlte, reflektierten sie auf anderer Frequenz verstärkt. Es war ein permanenter Kräfteaustausch, bei dem Margor die parusischen Sendungen der Psychode auf seine Wünsche abstimmte.

Erst danach verteilte er sie an seine Paratender und ließ sie von ihnen an Bord ihrer Schiffe bringen. Noch am gleichen Tag verließen zehn Schiffe, die mit Psychoden beladen waren, und zehn weitere ohne solche kostbare Fracht Gää. Jedes Schiff hatte einen Vaku-Lotsen an Bord, der gleichzeitig auch ein Paratender Margors war. Die Vaku-Lotsen würden nach Verlassen des Staubmantels mit ihren Fähren bei der Lotsenstation anlegen und warten, bis die ersten Rücktransporte eintrafen.

Roctin-Par blieb auf Gää zurück, um die organisatorische Seite des Unternehmens zu regeln und alles für den zu erwartenden Ansturm auf die Provcon-Faust vorzubereiten.

Hotrenor-Taak war von Margor zu seinem persönlichen Berater erkoren worden. Die Fähigkeiten des ehemaligen Larenführers imponierten ihm, und Hotrenor-Taak schien das zu merken, was ihr Verhältnis über die parapsychische Hörigkeit hinaus intensivierte.

Hotrenor-Taak drückte es so aus:

„Seit jenen Tagen, als ich meinen Posten als Verkünder der Hetosonen verlor, spürte ich einen übermächtigen Tatendrang in mir, den ich auf verschiedene Weise zu kompensieren versuchte. Aber was ich auch tat, es füllte mich nicht aus. Seit ich dich kenne, Boyt, ist mir, als habe ich eine Bestimmung zurückbekommen. Dafür bin ich dir dankbar. Ich weiß nicht, was ich ohne dich getan hätte.“ Margor hätte erwidern können, daß er vorher nur zu Payne Hamiller und, Jahrzehnte davor, als er noch ein kleiner Junge gewesen war, zu Jörge Bellon eine so starke Bindung verspürt hatte, obwohl es mit dem Laren doch etwas anders war. Aber Margor sagte es nicht. Eine gewisse Distanz wollte er trotz allem wahren. Sie bestiegen die GORSELL und flogen mit der Unterstützung des Vincraners Bothon-Cann nach Zwottertracht.

„Was willst du bei den Zwottern, Boyt?“ erkundigte sich Hotrenor-Taak und gab sich die Antwort selbst: „Es ist wegen Gota.“

Als sie Zwottertracht erreichten, tobte im Gebiet der Oase, in der Margors Haus stand, gerade ein Sandsturm. Margor wartete, bis der Sturm abgeflaut war, dann erst ließ er Bothon-Cann landen.

Kaum hatten sie den SVE-Raumer verlassen, wurden sie sofort von einer Schar Zwotter umringt. Sie sangen aufgereggt durcheinander, so daß Margor überhaupt nichts verstehen konnte. Die Zwotter zerstreuten sich erst, als zwei Tempester auftauchten. Diese wilden und ungestümen Gesellen flößten ihnen selbst während ihrer apathischen Phase Respekt ein.

„Mir war, als hätte ich Generizzas Namen gehört“, sagte Hotrenor-Taak, nachdem die Zwotter verschwunden waren.

Die beiden Tempester erreichten sie. Sie zeigten keine Anzeichen von Aggression, so daß Margor keine Veranlassung sah, ihnen das Amulett vorzuhalten, obwohl sie darauf zu warten schienen.

„Ist in meiner Abwesenheit etwas vorgefallen?“ fragte Margor.

„Gota ist zurück“, sagte der eine Tempester. Das kam überraschend für Margor.

„Wo ist sie?“

„Wir haben sie in die Tempelhalle gesperrt“, war die Antwort, und Margor wußte, daß damit das Psychode- Depot gemeint war. Dort stand zur Zeit kein einziges Psychod. „Gota wollte sich gleich nach ihrer Rückkehr selbst töten.“

Margor ließ Hotrenor-Taak und Bothon-Cann stehen und eilte ins Haus. Er fand Gota im Keller. Sie lag

gestreckt auf dem Boden, Arme und Beine waren an je eine Säule gefesselt. Margor schickte den Tempester weg, der bei ihr Wache stand.

Gota wirkte gealtert. Ihr Körper war schlanker, als er ihn in Erinnerung hatte. Er war geradezu mager. Ihr Gesicht war verzerrt.

„Boyt, töte mich“, verlangte sie mit kehliger Stimme. „Ich leide furchtbar.“

„Was ist passiert?“ fragte Margor über sie gebeugt. Er ließ das Amulett aus seinem Halsausschnitt gleiten,

um sie zu beruhigen. Das half. „Wo warst du, Gota? Hast du - entbunden?“

„Ich weiß es nicht“, sagte sie. „Ich erinnere mich nur, daß alles so furchtbar war. Der Sturm und der Sand. Dann die Finsternis. Ich ... ich bin ausgebrannt, Boyt. Ich glaube, ich sterbe.“

Margor sah ihr ins Gesicht. Sie war vom Tod gezeichnet. Sie war eine uralte Frau. Der Überlebenskampf - und was noch dazu gekommen sein mochte - mußte ihr alle Substanz gekostet haben.

„Du mußt dich erinnern, Gota!“ schrie er sie an. „Ich muß erfahren, was passiert ist.“

Sie warf den Kopf hin und her. Er griff mit beiden Händen danach und versuchte, ihn still zu halten. Aber sie war stärker. Es war das letzte Aufbäumen.

„Es liegt alles wie in einem Nebel“, stammelte sie. „Ein Zwotter lief vor mir her... ich war so aufgebracht, so wütend und voll Haß auf ihn... wollte ihn töten. Aber ich konnte ihn nicht einholen. Ich weiß nicht... weiß nicht, wie lange ich hinter ihm hergeirrt bin ... Dann kam die Finsternis. Und dann Generizza. Er führte mich zurück. Hier kam mir meine Situation voll zu Bewußtsein, und ich wollte mich ... Aber sie hinderten mich daran ... Töte du mich, Boyt. Bitte!“

Aber das war gar nicht mehr nötig.

Ihr ausgemergelter Körper bäumte sich noch einmal auf, dann war sie tot. Eine Flamme, die für kurze Zeit heiß gebrannt hatte, war erloschen. Hatte sie irgendwo auf dieser Welt ein Flämmchen entzündet?

Er kehrte nach oben zurück und ließ nach Generizza suchen. Doch der Zwotter, der Gota zurückgebracht hatte, war unauffindbar. Und aus den anderen Zwottern war kein vernünftiges Wort herauszubekommen.

„Glaubst du wirklich, daß es ein Problem gibt, oder machst du nur eines daraus, Boyt?“ fragte Hotrenor-Taak.

Margor winkte ab.

Der Lare hatte recht. Wovor hatte er eigentlich Angst? Er konnte doch nicht sich selbst fürchten!

8.

„Egghead ist wieder da!“

Diese Meldung verbreitete sich schnell von einem Schiff der KARAWANE zu anderen und erreichte schließlich auch den „Karawanenführer“ Dogmesh Aarn Seccor. Aber der uralte Prospektor reagierte vorerst nicht.

„Egghead muß verrückt sein, daß er zurückgekommen ist“, war die fast einhellige Meinung der rechtlosen Kapitäne. Sie waren nur scheinbar die Kommandanten über ihre Schiffe. In Wirklichkeit wurden sie von Dogmesh Aarn Seccor beherrscht. Er hatte absolute Macht über sie und ihre Mannschaften. Er war ein Tyrann. Die KARAWANE bestand aus siebzehn Schiffen verschiedener Bauart und Größe. Sie waren durch Traktorstrahlen miteinander verbunden und trieben mit halber Lichtgeschwindigkeit dem Zentrum der Milchstraße zu. Manche schon seit über hundert Jahren. Es passierte nur selten, daß der Karawanenführer eines der Schiffe aus dem Verband ausscheren ließ.

Die Kommandanten und ihre Mannschaften dagegen konnten jederzeit - allerdings unter Zurücklassung ihrer Schiffe - die KARAWANE verlassen. Aber kaum einer wollte das. Sie waren alle Spieler, die hofften, Dogmesh Aarn Seccor eines

Tages zu überlisten und ihr Schiff zurückzugewinnen. Das war jedoch bisher noch niemandem gelungen. Der Karawanenführer schien das Glück gepachtet zu haben, er hatte noch nie eine Wette oder ein Spiel verloren.

Alban „Egghead“ Visbone war eines seiner Opfer. Er war vor zwei Jahren gekommen und konnte der Verlockung nicht widerstehen, sein Schiff gegen Seccors gesammelte Schätze zu verwetten. Sein Kleinraumschiff, das den irreführenden Namen BILLARD führte, obgleich es annähernd die Form einer rhombischen Pyramide hatte, war das vorletzte in der Kette der Karawane.

„Wahrscheinlich ist Egghead zurückgekommen, um sein Schiff zurückzugewinnen“, mutmaßten die Kapitäne, die sich aus Freifahrern, Prospektoren und Springern zusammensetzten. „Aber ich gehe jede Wette ein, daß er gegen Seccor erneut auf der Strecke bleiben wird. Bald schon wird die Karawane aus achtzehn Schiffen bestehen.“

„Wenigstens bildet dann nicht mehr die GLÜCKSPILZ das Schlußlicht“, sagte der Prospektor, den sie auch den Mann mit dem goldenen Arm nannten, weil man ihm nachsagte, daß er von Fortuna stets bevorzugt behandelt worden sei. Aber vor einem halben Jahr hatte er in Seccor seinen Meister gefunden, und das hatte er

noch nicht überwunden.

„Und wenn Egghead den Alten bezwingt?“ meinte einer.

Die anderen konnten das nicht so recht glauben. Sie hatten vor Egghead, den sie für ein durchtriebenes Schlitzohr hielten, zwar großen Respekt, waren aber auch davon überzeugt, daß Seccor für ihn eine Nummer zu groß war.

„Egghead gibt nie auf!“ sagte der Springer, der die Möglichkeit in Betracht gezogen hatte, daß Alban Visbone gegen den Karawanenführer eine Chance hätte. „Warum ist er denn zurückgekommen, nachdem sein Vetter ihn ausgelöst hat und ihm die Chance seines Lebens bot? Ich sage euch, daß Egghead einen todsicheren Plan hat.“

„Und ich sage dir, daß Egghead mit Kaktus irgendein krummes Ding gedreht hat, und daß nun die halbe Ga-

laxis hinter ihm her ist“, widersprach ein anderer. „Er wird froh sein, in Seccors KARAWANE Unterschlupf zu finden.“

„Abwarten.“

Alban Visbone kam mit einer Space-Jet, die er schlicht UFO nannte und koppelte sie an die GLÜCKSPILZ. Über Funk lud er alle Kapitäne zu einer Wiedersehensfeier an Bord, und namentlich auch Dogmesh Aarn Seccor. Und sie kamen alle, bis auf den Karawanenführer.

„Er heckt bestimmt eine List aus, wie er dir die UFO abnehmen kann“, behauptete ein Prospektor, der so hohe Spielschulden bei Visbone hatte, daß man damit ganz Olymp hätte kaufen können.

„Laß ihn nur“, sagte Visbone und strich sich selbstgefällig über die spiegelnde Glatze. „Ich bin gewappnet.“

„Du willst doch nicht wirklich!“ Einige Kapitäne waren ehrlich entsetzt. Andere wiederum freuten sich schon darauf, Egghead bald unter sich zu wissen.

„Ich habe genügend Spielkapital, um Seccor ausstechen zu können“, erklärte Visbone. „Es ist eine Frage, ob er bei meinen Einsätzen überhaupt mithalten kann.“

„Du bist übergeschnappt!“ Darin waren sich alle einig. Sie alle wußten oder glaubten zumindest zu wissen, daß Seccor in den zweihundert Jahren seines Lebens unermeßliche Reichtümer gehortet hatte. Er besaß Tausende Unterlagen, über verschollene Schätze, Howalgoniumminen und andere Rohstoffvorkommen auf Dutzenden von Welten. Er war an vielen Industriekonzernen und an verschiedenen Raumschifflinien beteiligt. Man hielt ihn schlicht für den reichsten Mann der Galaxis.

„Willst du im Ernst behaupten, daß du mit der HOBBY-BAZAAR deines Vetters das große Geld gemacht hast, Egghead?“

Visbone winkte ab.

„Das Unternehmen meines Vetters war eine Niete. Ich habe einen ganz anderen Schatz gefunden. Einen Schatz, der viel zu groß für einen allein ist. Er hat einen Durchmesser von nahezu fünf Lichtjahren und vereinigt in sich zweiundzwanzig Sonnen, von denen vier Planetensysteme haben. Es ist die Provcon-Faust. Sie gehört mir, mit allem was darin ist.“

„Verstehe“, sagte der Kapitän der GLÜCKSPILZ. „Mit mir kannst du um die Provcon-Faust spielen, ich setze das Solsystem dagegen. Aber gegen Seccor mußt du um reale Einsätze spielen.“

„Ist dieser Einsatz real genug?“ erkundigte sich Visbone und enthüllte das Psychod, das er inmitten des Laderaums aufgestellt hatte, in dem die Kapitäne versammelt waren.

Nachdem Visbone die faszinierten Kapitäne die Wirkung des zwotterischen Kunstwerks lange genug hatte spüren lassen, meinte er:

„Erkennt ihr nun, daß ich gar nicht verlieren kann? Seccor kann dem Psychod so wenig widerstehen wie ihr. Und glaubt ihr mir, daß dieses Ding mehr wert ist, als Seccors gesamtes Vermögen? In der Provcon-Faust gibt es mehr davon. Es gibt genügend Psychode für euch alle. Ihr könnet alle reich werden.“

„Aber wie gelangen wir in die Provcon-Faust?“ wollten die Kapitäne wissen, die ihre Schiffe an den Karawanenführer verpfändet hatten.

„Wenn ich Seccor besiege, dann gebe ich euch eure Schiffe zurück“, versprach Visbone. „Dann könnt ihr in die Provcon-Faust fliegen und euer Glück machen.“

Die Kapitäne kehrten zurück auf die Schiffe der KARAWANE und verbreiteten die Kunde, daß Egghead etwas von unermeßlichem Wert besaß und daß er bereit war, seinen Besitz und das Geheimnis seines Erfolges gegen Seccors gesammelte Schätze zu verwetten.

Dieser Verlockung konnte der Karawanenführer nicht widerstehen und lud Visbone zu einem „Spielchen“ auf sein Schiff ein. Visbone kam der Aufforderung umgehend nach und brachte auch gleich sein Spielkapital mit.

Dogmesh Aarn Seccor war groß und schlank, und verschiedene Körpermerkmale ließen ahnen, daß er, wie Visbone, Ara-Blut in seinen Adern hatte. Sein knöchernes Gesicht wirkte wie mumifiziert, und die Last der Jahre

hatte ihn gebeugt. Da ihn seine schwachen Beine kaum mehr tragen konnten, bewegte er sich ausschließlich auf einem Gefährt fort, das an den Tragerobot des Supermutanten Ribald Corello erinnerte.

„Ist dein Spielkapital so mickrig, daß du dich dafür schämst und es vor mir versteckst?“ stichelte Seccor und deutete in die Richtung, in der seine Ortungsgeräte ein durch ein Deflektorfeld der optischen Wahrnehmung entzogenes Objekt ausgewiesen hatten. „Oder willst du dich nur interessant machen? Aber ich will sofort klarstellen, daß ich mich darauf nicht einlasse. Entweder du enthüllst deinen Einsatz, oder wir lassen es.“

„Wie du meinst, Seccor“, sagte Visbone. „Ich wollte dich nur schützen. Du solltest eine reelle Chance gegen mich haben.“

Er schaltete das Deflektorfeld aus, so daß der Karawanenführer freien Blick auf das Psychod hatte.

„Was soll das!“ rief Seccor im ersten Augenblick verärgert. „Dieser unförmige Klumpen sagt mir überhaupt nichts. Er ist für mich völlig wertlos.“

„Betrachte ihn nur genauer, dann wird er dir selbst seinen Wert verraten.“

Seccor betrachtete das Psychod eingehender, und je länger er darauf starnte, desto deutlicher hörte er seine parusische Botschaft. Es dauerte gar nicht so lange, dann war es um ihn geschehen.

„Woher hast du es?“ fragte der uralte Prospektor keuchend. „Ich muß es besitzen.“

„In der Provcon-Faust gibt es noch mehr davon.“

„Ich will das Ding haben. Und ich werde mir auch die anderen holen.“ „Dann kann das Spiel beginnen.“ Als Visbone Stunden später zu den anderen Kapitänen zurückkehrte, verkündete er: „Ihr seid frei, und ihr könnt wieder über eure Schiffe verfügen!“

„Hast du Seccor besiegt?“ wollten alle wissen.

„Das nicht“, gab Visbone mit säuerlichem Grinsen zu. „Er ist unbesiegbar, das weiß ich jetzt. Dennoch habe ich gewonnen. Ich habe das Psychod an Seccor verloren und bin nun praktisch sein Leibeigener. Doch was macht das schon. Ich gehe mit meiner Space-Jet an Bord seines Schiffes, und gemeinsam werden wir in die Dunkelwolke fliegen. Und mehr wollte ich nicht.“

Sie klopften Egghead auf die Schulter und sagten, er sei ein guter Verlierer.

Visbone fragte:

„Was werdet ihr mit eurer wiedergewonnenen Freiheit anfangen?“

„Wir fliegen in die Provcon-Faust!“

Darin waren sich alle Kapitäne einig. Visbone wußte, daß sich das bald herumsprechen und auch andere Kapitäne dieses Schlages anlocken würde.

*

Steve Norquund stolperte über einen im Wege liegenden Balken und fiel der Länge nach hin.

„Steve! Achtung!“ Das war die Stimme Oliver Buttons, eines der beiden Paratender, mit denen ihm die Flucht gelungen war. Die anderen vier waren von den Tansor-Bürgern gefangen genommen worden und sahen einem Ungewissen Schicksal entgegen. Oder aber die aufgebrachte Menge hatte sie bereits gelyncht. Norquund hörte die Verfolger näher kommen. Er griff nach dem Strahler, der ihm bei dem Sturz entglitten war, und rappelte sich auf. Doch kaum auf den Beinen, knickte er wieder ein. Ein stechender Schmerz ging von seinem linken Knie aus.

„Da ist er!“

Die Meute strömte aus einem Seitengang in den breiten Korridor und näherte sich ihm drohend. Zehn Meter vor ihm standen Button und Vrener an einem offenen Schott. Sie hätten es nur hinter sich zu schließen brauchen und wären in Sicherheit gewesen. Aber sie wollten ihn, Norquund, offenbar nicht im Stich lassen.

„Schneller, Steve!“ rief Chat Vrener.

Norquund humpelte weiter. Aber nach drei Schritten gab sein linkes Bein nach. Er stolperte und fiel wieder hin. Als er auf dem Boden aufschlug, wälzte er sich sofort auf den Rücken herum und richtete den Strahler auf seine Verfolger.

„Halt! Keinen Schritt weiter, oder ich schieße!“ schrie er ihnen entgegen.

Die Meute kam für einen Moment zum Stillstand.

„Laßt euch nicht bluffen!“ kam eine Stimme aus dem Hintergrund. Auf einmal setzte sich die Menge wieder in Bewegung.

Norquund richtete die Waffe über die Köpfe der Bürger und drückte ab. Er wollte nur einen Warnschuß abgeben. Aber nicht einmal das war ihm möglich. Der Strahler war ausgebrannt. Wütend schleuderte er ihn der Meute entgegen.

Plötzlich fühlte sich Norquund hochgehoben. Als er aufsah, war Buttons verschwitztes Gesicht über ihm. Er zerrte ihn zum Schott, wo Vrener ihm zu Hilfe kam, und gemeinsam zogen sie ihn hindurch.

Norquund atmete auf, als das Schott hinter ihm zufiel und die Sicherung einschnappte. Das Geschrei der

Verfolger verstummte, die Geräusche, die entstanden, als sie gegen das Schott anrannten, wurden von der Isolierung gedämpft.

„Jetzt sitzen wir in der Falle“, sagte Chat Vrener.

Norquund blickte sich um. Sie befanden sich in einer großen, fast leeren Lagerhalle. Er zeigte ein verzerrtes Lächeln, als er sich bewußt wurde, daß er selbst es gewesen war, der in Boyt Margors Auftrag die Lagerbestände geplündert hatte.

Jetzt wurde ihnen die Rechnung präsentiert. Aber es hätte gar nicht so weit kommen müssen, wenn Margor dieser Welt nicht so lange ferngeblieben wäre. Er hatte schon eine Ewigkeit nichts mehr von sich hören lassen.

„Wenigstens haben wir eine Gnadenfrist“, sagte Norquund. „Vielleicht findet sich noch ein Weg, um diesem Schlamassel zu entkommen.“

„Wie denn?“ fragte Button.

Norquund gab ihm keine Antwort. Sie waren unbewaffnet und hatten auch sonst keinerlei Ausrüstung. Dazu kam noch, daß sein Bein lädiert war. Die Bewohner von Tansor-Stadt konnten es sich leisten, sie hier auszuhungern. Aber so lange wollten sie vermutlich nicht warten. Sie wollten Blut sehen.

„Seht euch um“, trug Norquund, der ehemalige Chef-Tender von Klause 2, den beiden Paratendern auf.

„Vielleicht findet ihr was Brauchbares.“

„Ja, vielleicht einen Transmitter, mit dem wir uns zu Boyt abstrahlen können“, höhnte Button. Vrener stieß ihn in die Seite, und gemeinsam machten sie sich an die Durchsuchung der Lagerhalle.

Norquund entspannte sich. Er hatte Zeit zum Nachdenken und erinnerte sich, wie alles gekommen war.

Jetzt rächte es sich, daß sie die Vorräte dieser Kuppel-Stadt so schamlos geplündert hatten. Solange Margor

immer wieder hierher gekommen war, um die beladenen Container abzuholen, da hatte er die Wirtschaftstreuhänder immer wieder in seinem Sinn beeinflussen können. Aber da es sich nicht um Paratender im Sinne des Wortes gehandelt hatte, war Margors Einfluß immer mehr geschwunden, je länger er fortblieb.

Und eines Tages hatten sie sich ganz aus seinem Bann gelöst. Ihnen war bewußt geworden, was sie getan hatten. Vielleicht hätten sie aus Angst vor den Folgen geschwiegen. Aber als die Nahrungsversorgung von Tansor-Stadt knapp wurde und es auch zu Schwierigkeiten bei der Energieversorgung kam, hatten sie vor den demonstrierenden Bürgern Farbe bekannt. Deren Wut hatte sich schlagartig gegen ihn, Norquund, und seine Leute gerichtet.

Vier von ihnen hatte man geschnappt, und sie, die letzten drei Paratender von Delta-Tansor, saßen in der Falle.

Norquund konnte es sich nicht erklären, warum Margor schon seit fast zwei Monaten Norm-Zeit nichts mehr hatte von sich hören lassen. Er konnte Delta-Tansor nicht einfach aufgegeben haben. Und wenn, dann hätte er wenigstens seine Paratender zu sich holen müssen. Es war nicht Margors Art, verdienstvolle Paratender einfach fallen zu lassen.

„Da sind so seltsame Geräusche!“ rief Button durch die Lagerhalle. Seine Stimme brach sich an den kahlen Wänden und klang gespenstisch hohl. „Die Geräusche werden lauter.“

„Sie kommen aus dem Luftschacht!“ schrie Vrener. „Verdammt!“

Der Fluch galt der Tatsache, daß aus dem Luftschacht plötzlich eine Rauchschwade quoll. Sie verdichtete sich rasch und breitete sich in der Lagerhalle aus.

Vrener und Button wichen hustend und sich die tränenden Augen reibend zurück.

„Diese verfluchte Bande will uns ausräuchern!“ schimpfte Vrener.

Als sie Norquund erreichten, hatte sich der Qualm bereits über die halbe Lagerhalle ausgebreitet.

Im Lautsprecher der Gegensprechanlage war ein Klicken, dann erklang eine Männerstimme.

„Kommt heraus, oder ihr müßt ersticken. Wenn ihr euch ergebt, dann versprechen wir euch eine ordentliche Gerichtsverhandlung.“

„Pah!“ machte Button abfällig. „Es ist schließlich egal, ob man uns zum Tode verurteilt oder uns lyncht.“

„Vielleicht gibt man uns eine Chance“, meinte Vrener. „Es gibt in Tansor-Stadt noch ein Raumschiff. Wir könnten die Tansorer überreden, uns zu einer anderen Welt zu fliegen und dort auszusetzen.“

„Sie werden uns auf Tansor aussetzen“, behauptete Button. „Damit sparen sie die Energie ihrer Strahler.“ Tansor war eine Eiswelt. Das sagte, wohl alles.

Das Gas legte sich auf ihre Atemwege und benebelte ihre Sinne. Vrener taumelte zum Schott.

„Was soll das, Chat!“ schrie Button und wollte ihm folgen. Aber er brach zusammen, bevor er ihn erreicht hatte.

Vrener entriegelte das Schott und riß es auf. Norquund, der nicht mehr die Kraft gehabt hatte, ihn daran zu hindern, atmete die frische Luft dankbar ein. Es störte ihn nicht, daß die Bürger von Tansor-Stadt eindrangen und wie eine Meute wilder Tiere über sie herfielen. Er war viel zu lethargisch, um Angst zu empfinden.

Als sie ihn jedoch packten und brutal hochhoben, machte sich sein verletztes Bein bemerkbar. Eine Schmerzwoge durchraste seinen Körper und ließ ihn aufschreien. Dann wurde ihm schwarz vor Augen. Norquunds letzter Gedanke war, daß ihm so wenigstens das Ärgste erspart bleiben würde. Was man mit ihm auch machte, er würde es nicht mitbekommen.

Irgendwann erwachte er jedoch aus der Bewußtlosigkeit. Empfindungen stellten sich ein, und er öffnete die Augen. Verwundert registrierte er, daß seine Umgebung nicht aus Eis und Schnee bestand. Er befand sich in einer Einzelzelle, und es war angenehm warm.

Er fühlte sich wie gerädert, aber als er sein Bein betastete, stellte er erleichtert fest, daß es nicht mehr schmerzte. Er versuchte aufzustehen, und es ging. Er konnte sogar gehen, wenn er vorsichtig auftrat.

Plötzlich wechselten die Lichtverhältnisse abrupt, und er mußte geblendet die Augen schließen, als der Kegel eines Scheinwerfers auf ihn fiel. Als er sie wieder öffnete, war die Zellentür offen.

Draußen stand eine Abteilung von Leuten, darunter auch einer der Bonzen, der einst in Margors Abhängigkeit gestanden hatte und dann am ärgsten gegen sie polemisiert hatte. Wahrscheinlich um seinen eigenen Kopf zu retten, dachte Norquund, aber er trug es ihm nicht einmal nach.

Ist das die Delegation, die mich zum Hinrichtungsplatz bringen soll? fragte er sich, als er aufgefordert wurde, die Zelle zu verlassen.

Er humpelte hinaus. Die Männer wichen zur Seite und machten ihm Platz, so daß sich eine Gasse bildete.

Norquund sah am Ende dieser Gasse ein seltsames Gebilde stehen. Es war irgendeine Skulptur aus einem gelblichen und bräunlich gemaserten Material, mannsgroß und so dick, daß zwei Männer sie gerade umfassen konnten. Was sie darstellen sollte, konnte Norquund nicht einmal erahnen. Vielleicht ein Folterinstrument oder eine Hinrichtungsmaschine?

Er betrachtete die Gesichter der Umstehenden, um darin zu lesen. Aber sie ignorierten ihn und hatten nur Augen für das eigenartige Gebilde. Sie wirkten dabei verklärt und erwartungsvoll, so als erwarteten sie von dem Ding ein wundersames Zeichen.

Verrückt! dachte Norquund. Er konnte das Verhalten der Tansor-Bürger nur als verrückt bezeichnen.

Er erreichte die Skulptur, und sie schwebte in die Höhe. Als sie einen Viertelmeter über dem Boden war, glitt

sie in den Gang hinein. Die Prozession hinter ihm setzte sich in Bewegung, und Norquund folgte automatisch ebenfalls der Skulptur.

Erst jetzt bemerkte er, daß sie auf einem Antigravprojektor stand.

Die Statue erreichte eine Abzweigung, und dort stießen Button und Vrener und die anderen vier Paratender zu ihnen.

„Ist das unsere Hinrichtung?“ wandte sich Norquund an Button.

„Ganz im Gegenteil, unsere Rettung“, antwortete der Paratender, ohne das vor ihnen schwebende Ding aus den Augen zu lassen. „Spürst du denn nicht Margors Anwesenheit in dem Psychod? Ich hatte zuvor schon Gelegenheit, mich damit zu beschäftigen. Es bedarf gar keiner besonderen Konzentration, um Margors Botschaft zu empfangen.“

Norquund betrachtete den anderen mißtrauisch, und anschließend nacheinander die restlichen fünf Paratender. Sie hatten alle den gleichen seligen Gesichtsausdruck wie die Tansor-Bürger.

Waren denn alle verrückt geworden?

„Anstatt zu grübeln, solltest du dich mehr dem Psychod widmen, Steve“, riet Vrener. „In ihm sind alle Antworten.“

„Okay“, sagte Norquund skeptisch und versuchte, den Rat zu befolgen.

Und auf einmal war es ganz leicht, sich auf das exotische Ding zu konzentrieren. Es erschien ihm auf einmal nicht mehr als fremdartig, sondern es hatte etwas durchaus Vertrautes an sich. Und es ging tatsächlich etwas davon aus, das Assoziationen mit Boyt Margor erweckte. War es nur bloße Einbildung, oder war es eine psionische Kraft, die ihn Margors lautlose Stimme hören ließ? Wurde ihm seine Gegenwart nur eingesugiert, oder strahlte die Skulptur - das Psychod, wie Button und Vrener sie genannt hatten - seine Aura aus?

Wie auch immer, Margor war in diesem Psychod. Die PSI-Affinität, die Norquund plötzlich verspürte, war echt.

„Steve!“ Die Stimme traf Norquund völlig überraschend. „Steve, wie schön, dich und die anderen wohlauf zu sehen.“

Er konnte es nicht glauben, als plötzlich Poul Santix vor ihm stand. Fragen über Fragen stürmten auf ihn ein, und das Gefühl von Margors Nähe verstärkte sich.

„Jetzt geht es heimwärts, Steve“, sagte der Hyperphysiker und drückte ihm die Hand. „Ich bringe euch zu Boyt.“

„Heimwärts, wo ist das?“ hörte sich Norquund fragen.

„In der Provcon-Faust. Dem denkbar sichersten Ort dieser Galaxis. Dort erwartet euch Boyt.“

„Warum ...?“ wollte Norquund wissen, und er meinte damit alle Fragen, die sich in zwei Monaten in ihm angestaut hatten.

„Auf dem Flug zur Dunkelwolke wirst du alles erfahren“, vertröstete Poul Santix ihn. „Zuerst möchte ich die Geschäfte auf Tansor abschließen.“

„Welche Geschäfte?“ wunderte sich Norquund. „Was gibt es denn hier noch zu holen?“

„Menschen, Steve, Menschen“, erklärte Santix mit feinem Lächeln. „Die Bürger von Tansor-Stadt haben ihr erbärmliches Leben längst satt. Der Volksaufstand in diesen Tagen ist letztlich nur Ausdruck ihrer Unzufriedenheit. Nur schade, daß ihr die Leidtragenden wart. Aber jetzt ist wieder alles in bester Ordnung. Die Bürger von Tansor-Stadt sind den Verheißenungen des Psychods erlegen und brennen darauf, ihr Glück in der Provcon-Faust zu suchen.“

Steve Norquund konnte die Zusammenhänge noch nicht begreifen. Er verstand nicht, wie es möglich war, daß die Tansor-Bürger ihre Meinung so schlagartig geändert hatten und nun zu ihren Verbündeten geworden waren.

Erklärte sich alles mit der Ausstrahlung des Psychods, in dem Margors Geist gegenwärtig war?

„Es geht wieder aufwärts, Steve“, sagte Poul Santix. „Boyt hat eine schwere Zeit hinter sich. Es war eine harte Bewährungsprobe für uns alle. Aber vor uns liegt eine bessere Zukunft.“

Das waren bloße Worte, und doch glaubte Norquund an sie. Er brauchte sich nur den Sendungen des Psychods hinzugeben und sich Margors PSI-Affinität zu überlassen, um zu erkennen, daß es keine leeren Phrasen waren.

Die Zukunft gehörte Boyt Margor!

*

Jota-Tempesto.

Ein weitläufiges Tal, das von sanften Hügelketten umsäumt war. Und in der Mitte des Tales ein großes Ruinenfeld, die Überreste der einstigen Hauptstadt dieser Welt. Es lag noch nicht lange zurück, daß die Tempester, die aggressiven Bewohner dieses Planeten, in einem Emotionsrausch ohnegleichen diese Stadt dem Erdboden gleichgemacht hatten.

Doch auch schon vorher war diese Stadt längst nicht mehr bewohnt worden. Die Tempester waren nur hergekommen, wenn sie zum Tempel der Tanzenden Jungfrau pilgerten, der im Zentrum dieser Stadt gelegen war. Diesen Tempel gab es jedoch auch nicht mehr. Boyt Margor hatte ihn vor den versammelten Tempestern in

einer eindrucksvollen Machtdemonstration mit seinen PSI-Kräften zur Implosion gebracht. Jene, die diesem Schauspiel beigewohnt hatten, glaubten seitdem nicht mehr an die Macht der Tanzenden Jungfrau, sondern hatten sich Boyt Margor als dem göttlichen Totemträger zugewandt.

Seit damals war jedoch schon einige Zeit vergangen, und da die Tempester schnellebig waren, erschien ihnen der Zeitraum von Margors letztem Erscheinen bis heute vielfach zu lang. Es war also nicht verwunderlich, daß sich immer mehr Tempester fanden, die zum alten Glauben zurückkehrten. Vor allem jene, die den jüngeren Generationen angehörten, und die, welche Margors Totem (das psychodische Amulett) nur vom Hörensagen kannten, verurteilten ihn als falschen Propheten und huldigten wieder der Tanzenden Jungfrau.

Es bildeten sich zwei Parteien, und jede Glaubensrichtung verfocht die ihre mit jener den Tempestern anhaftenden Unerbittlichkeit und Wildheit. Das hatte zu einer Reihe von Auseinandersetzungen geführt, bei denen sich jedoch keine der beiden Parteien entscheidend durchsetzen konnte.

Doch es war klar, daß irgendwann einmal die Entscheidung fallen mußte. Da keine der beiden Glaubensgemeinschaften die zündenden Argumente hatte, um die andere von sich zu überzeugen, war auch klar, daß der Streit nur durch die Ausrottung einer der beiden Gruppen enden konnte.

Noch lag das Ruinenfeld wie ausgestorben da. Von den umliegenden Hügeln war der häßliche Krater, wo einst der Tempel der Tanzenden Jungfrau gestanden hatte, deutlich zu sehen.

Da belebte sich die Szene. Auf den südlichen Hängen tauchten die ersten Tempester auf. Es wurden immer mehr, und schließlich wälzte sich von Süden ein in die Tausende gehendes Heer ins Tal.

Und im Norden geschah es ebenso, daß eine schier unüberschaubare Menge auftauchte und über die Wiesenhänge in das Tal vordrang. Es waren in der Mehrzahl Tempester der jüngeren Generation, und daran erkannte man, daß es die Jünger der Tanzenden Jungfrau waren. Noch zügelten sie ihr Temperament, obwohl der Anblick der Andersgläubigen auf den gegenüberliegenden Hügeln ihr Blut zum Kochen bringen mußte.

Nicht anders ging es den Anhängern des Totemträgers, deren Haß mit jedem Schritt wuchs, den sie den Glaubensgegnern näher kamen.

Die beiden Parteien erreichten das Ruinenfeld und drangen von beiden Seiten in dieses ein. Die Ungeduld wuchs, der Haß auf den Feind steigerte die Aggression ins Unermeßliche, die aufgespeicherten Emotionen

suchten nach einem Ventil.

Als sich die befehdeten Parteien in den Ruinen auf Sichtweite gegenüberstanden, war es um die mühsam aufgezwungene Beherrschung geschehen. Ein Schrei aus vielen Tausenden von Kehlen hallte über das Ruinenfeld, als die beiden Parteien in blinder Wut aufeinander losstürmten.

Da kam aus dem Himmel ein Donnergrollen, das das Kriegsgeschrei übertönte. Eine Kugel, an der sich das Sonnenlicht gleißend brach, tauchte auf und senkte sich rasch herab.

Die Tempester erstarrten unter dem eindrucksvollen Gebilde über ihnen. War das ein göttliches Omen? Aber weder die Totemträger noch die Tanzende Jungfrau hatten jemals ein Zeichen dieser Art gegeben.

Und nun öffnete sich in der Kugelwandung ein Schacht. Ein Gebilde, das von unsichtbaren Kräften gehalten wurde, schwebte heraus und senkte sich herab. Noch bevor das Gebilde zwischen den Fronten der beiden Parteien aufsetzte, wußten alle Tempester, die der Erscheinung ansichtig wurden, daß es sich um die Tanzende Jungfrau handelte. Und die anderen, deren Blicken das Psychod zwischen den Ruinen entschwand, brauchten es nicht anzuschauen, denn sie empfingen in ihren Gehirnen die Botschaft der Tanzenden Jungfrau: In mir lebt der Geist des Totemträgers. Folgt seinem Ruf, und ihr seid bei mir - der einzige wahren Macht. Und meine Kraft wird in euch sein!

Pyon Arzachena landete den Kugelraumer außerhalb des Ruinenfelds und begab sich mit seinen Begleitern zu Fuß zu der Stelle, wo er das Psychod mittels Traktorstrahl abgesetzt hatte.

Er schritt unbeachtet durch die Reihen der in stiller Andacht verharrenden Tempester, bis er die Tanzende Jungfrau erreicht hatte.

Er wartete noch eine Weile, bevor er ihnen Boyt Margors Befehl verkündete, der Tanzenden Jungfrau in die Provcon-Faust zu folgen.

Pyon Arzachena war beim Anblick der Tempester sicher, daß sie keinerlei Schwierigkeiten machen würden. Sein einziges Problem war, wie er jenen, die in seinem Raumschiff nicht Platz finden würden, begreiflich machen sollte, daß sie vorerst auf Jota-Tempesto zurückbleiben mußten.

*

Die ONOS war eines der 111 halutischen Schiffe, die einst in die GAVÖK-Verbände integriert worden waren. Das schwarze Haluter-Schiff patrouillierte im Innensektor Null-Nord des galaktischen Zentrumsgebiets. An Bord befanden sich vier Haluter: Balcen Nard, Frocen Than, Panec Leigh und Olmer Fruhn. Alle vier waren Betroffene der sogenannten „Kannibalkristalle“ gewesen, die durch ihre seltsame Eigenart, Emotionen anderer Wesen aufzunehmen und verstärkt zu reflektieren, dem halutischen Volk fast zum Verhängnis geworden wäre. Da es bei den Halutern zu einem Durchbruch der Uleb-Erbmasse gekommen war und in diesem Zusammenhang weitgehend negative Emotionen dominierten, entwickelten sie sich im Bereich der Kannibalkristalle zu wahren Bestien. Erst durch Ronald Tekeners weisen Entschluß, die Kristalle von den friedfertigen Brindors mit positiven Emotionen aufzuladen und die geschädigten Haluter derem Einfluß

auszusetzen, hatte zu einer Beilegung der Krise geführt. Nachdem die Haluter auf diese Weise wieder befriedet worden waren, entschlossen sie sich spontan, ihre Flotte von 111 Schiffen der GAVÖK einzugliedern. Dies war im letzten Drittel des Jahres 3584 TZ passiert, und daran hatte sich bis zum heutigen Tage nichts geändert.

Die Haluter-Flotte war immer noch für die GAVÖK tätig.

Die ONOS hatte über Hyperfunk den Hinweis bekommen, daß es auf dem Planeten Goofond zu einigen aufklärungsbedürftigen Vorfällen gekommen sei. Darum beschlossen die vier Haluter, das Tophot-System anzufliegen, dessen dritter Planet Goofond war.

Goofond hatte kein eigenes intelligentes Leben hervorgebracht und war ungefähr zu gleichen Teilen von Terra-Kolonisten, Neu-Arkoniden und Anti-Abkömmlingen besiedelt. Während des „Unternehmens Pilger-vaters“, als fast alle von Terra abstammenden Menschen ins Solsystem auswanderten, hatte es auf dieser Welt turbulente Umschichtungen der Machtverhältnisse gegeben. Die Kämpfe zwischen Antis und Arkoniden waren durch Mutoghman Scerps persönliches Eingreifen so weit entschärft worden, daß man sich nur noch auf kleinere Intrigen beschränkte. Aber Goofond war immer noch ein „Pulverfaß“, wie der GAVÖK-Führer Mutoghman Scerp es ausdrückte.

Die vier Haluter besaßen keine konkreten Informationen über die neuesten Umtriebe auf dieser Welt. In dem anonymen Hinweis hatte es nur geheißen, daß ein Kugelraumer terranischer Bauart gelandet sei und die Insassen das Gerücht verbreitet hätten, daß in der relativ nahen Provcon-Faust unermeßliche Reichtümer zu holen seien. Seitdem befanden sich die Goofonder im Aufbruch. „Wir müssen herausfinden, was dahintersteckt“, hatte Balcen Nard beschlossen. Seine drei Kameraden stimmten dem zu.

Nun flog die ONOS ins Tophot-System ein und näherte sich dem dritten Planeten. Aber anstatt sofort auf Goofond zu landen, hörten die Haluter zuerst die Hyperfrequenzen ab und nahmen Ortungen vor. Während der Zeit, die die ONOS auf Warteposition war, verließen insgesamt neun Schiffe den dritten Planeten, davon zwei

mittlere Passagierschiffe, und das Sonnensystem im Linearflug. Sie hatten ungefähr den Kurs auf die Provcon-Faust.

Als wieder ein Raumschiff die Planetenatmosphäre verließ, ergab die Ortung, daß es sich um einen terranischen Kugelraumer von zweihundert Metern Durchmesser handelte.

„Das muß das Schiff sein, das das Gerücht über die Provcon-Faust verbreitet hat“, erklärte Frocen Than.

„Sollen wir von unserem Status als GAVÖK-Delegierte Gebrauch machen und es stoppen?“

„Eigentlich haben wir keine rechtliche Handhabe dazu“, gab Panec Leigh zu bedenken.

„Wer kann uns verbieten, mit einem terranischen Schiff Kontakt aufzunehmen“, meinte Olmer Fruhn. „Wir brauchen deswegen nicht gleich offiziell zu werden.“ „Eben“, stimmte Balcen Nard zu. Doch noch bevor sich die vier Haluter über ihre Vorgehensweise einig werden konnten, nahm der terranische Kugelraumer Kontakt mit ihnen auf. In einem Funkspruch wurde die Mannschaft des Haluter-Schiffes eingeladen, an Bord zu kommen.

Durch ihre Tätigkeit für die GAVÖK vorsichtig geworden, gingen zuerst jedoch nur zwei Haluter an Bord des terranischen Kugelraumers. Erst als Panec Leigh und Olmer Fruhn funkteten, daß alles klar sei, folgten Balcen Nard und Frocen Than nach.

Der Kommandant der HARZEL-KOLD, wie der terranische Kugelraumer hieß, war seltsamerweise ein Vincraner namens Prener-Jarth. Er gab freimütig zu, mehr als tausend Passagiere von Goofond an Bord zu haben, die es alle in die Provcon-Faust zog. Prener-Jarth stritt auch nicht ab, daß sie allesamt seinen verheißungsvollen Versprechungen von unermeßlichen Schätzen erlegen waren. Die Goofonder selbst sagten aus, daß sie freiwillig mitgekommen seien.

„Ich habe keine leeren Versprechungen gemacht und kann meine Behauptungen belegen“, erklärte Prener-Jarth.

Und er führte die mißtrauischen Haluter in einen Laderraum, wo das ihm für seine Werbetätigkeit von Boyt Margor zur Verfügung gestellte Psychod stand.

Die Wirkung auf die vier Haluter war verblüffend. Sie verfielen den parusischen Sendungen des Psychods schlagartig. Es war, als hätte ein Blitz in sie eingeschlagen. Prener-Jarth hatte es bisher noch nie erlebt, daß Intelligenzwesen so urplötzlich auf ein Psychod reagierten.

„Glaubt ihr jetzt, daß ich die Wahrheit gesagt habe?“ erkundigte sich der Vincraner.

Aber die Haluter waren nicht ansprechbar. Sie standen ganz im Banne des Psychods. Erst als Prener-Jarth sie aus dem Laderraum führte und sie so dem direkten Einfluß des paraplasmatischen Kunstwerks entzog, fanden die Haluter wieder einigermaßen ihre Fassung zurück. Aber es war ihnen anzumerken, daß die Faszination des Psychods noch stark nachwirkte.

Prener-Jarth sagte auf gut Glück:

„Selbstverständlich seid auch ihr eingeladen, in die Provcon-Faust zu kommen.“

„Wir kommen“, sagten die vier Haluter einstimmig.

„Das wird Boyt Margor aber freuen“, meinte Prener-Jarth zufrieden. „Er könnte sich bestimmt keine kampfstärkeren Paratender vorstellen.“

EPILOG

Die galaktische Großfahndung nach dem SVE-Raumer GORSELL war ohne Erfolg geblieben. Und somit gab es auch keinerlei Hinweise auf Hotrenor-Taaks Schicksal und auf Boyt Margors Verbleib.

Julian Tifflor war nahe daran gewesen, die Loower um Unterstützung zu bitten. Er meinte, daß es ihre

moralische Verpflichtung sei, nun etwas für die Terraner zu tun, nachdem diese ihnen geholfen hatten, das Auge zurückzubekommen. Immerhin war Boyt Margor der Schuldige.

Doch Homer G. Adams meinte, daß Rache- und Vergeltungsgeltüste keinen Platz in der Entelechie der Loower hätten, und daß Tifflors Argumente an den Haaren herbeigezogen seien.

Der Erste Terraner mußte ihm recht geben.

Dennoch war er ein wenig verbittert über die Haltung der Loower. Nun, da das von ihnen begehrte Auge, für dessen Beschaffung sie Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatten, in ihrem Besitz war, distanzierten sie sich von den Terranern.

Wäre die Neunturmanlage auf dem Mars und die gewaltige Flotte von Kegelraumern nicht gewesen, würden die Menschen gar nicht bemerken, daß es noch Loower im Solsystem gab.

Seit Tifflors letztem Treffen mit Goran-Vran hatten die Menschen keine Kontakte mehr zu Loowern gehabt. Nun war es aber nicht so, daß Tifflor keine anderen Probleme als die Loower gehabt hätte. Boyt Margor machte ihm noch mehr zu schaffen, obwohl der Gää-Mutant kein Lebenszeichen von sich gab.

Das UFO-Problem war ebenfalls noch immer ungelöst. Und möglicherweise war es die Ruhe vor einem neuen Sturm, daß keine UFOs mehr gesichtet wurden.

Die galaktische Situation war dagegen weniger besorgniserregend. Unter den täglichen Routinemeldungen

fanden sich viele, die auf eine Art galaktischer Völkerwanderung hinwiesen. Daraus ging hervor, daß die Provcon-Faust auf gewisse Leute aus allen Völkern eine magische Anziehungskraft auszuüben schien. Unter Abenteurern und Parias der verschiedenen Völker ließ sich der Trend feststellen, in die Provcon-Faust auszuwandern. Irgendwie schien sich das Gerücht verbreitet und in den Gehirnen der Unzufriedenen eingenistet zu haben, daß die Dunkelwolke ein wahres Dorado für alle sei, die schnell zu Wohlstand kommen wollten. Solche Trends waren nicht ungewöhnlich, es hatte sie zu allen Zeiten gegeben. Wesen, die außerhalb der gesellschaftlichen Normen und Gesetze standen, unterlagen immer wieder einem gewissen Herdentrieb und dem Zug, sich in bestimmten Sammelbecken zu vereinen.

Als frühes Beispiel dafür war etwa Lepso anzusehen - aber die galaktische Geschichte kannte noch mehr solcher Beispiele. Nun war wahrscheinlich Point Allegro an der Reihe, zu einem Dorado für Glücksritter und Schatzsucher zu werden.

Durch ihre besondere Beschaffenheit, den geheimnisvollen, mörderischen Staubmantel und die innere Struktur, war diese Dunkelwolke geradezu eine Herausforderung für die Outsider aller Völker. So gesehen, war die augenblickliche Entwicklung fast zu erwarten gewesen. Wie die Dinge lagen, bestand noch kein Grund zur Besorgnis.

Aber man würde die Provcon-Faust im Auge behalten müssen.

ENDE

Auch im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche beschäftigen uns die weiteren unheilvollen Aktivitäten Boyt Margors. Sie sind von einer solchen Brisanz, daß sogar Tengri Lethos, der Hüter des Lichts, davon Kenntnis erhält und einzugreifen beginnt.

Mehr darüber berichtet H. G. Ewers im Perry-Rhodan-Band 925. Der Roman erscheint unter dem Titel:

BOTEN DER FINSTERNIS